

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1943

21.10.1943 (No. 247)

Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Verlagsgebäude: Güntherplatz 24, Fernsprecher 9551-53, nachts nur 9552. Hauptgeschäftsstelle, Schriftleitung u. Druckerei: Waldstraße 28, Postfach 1000, Karlsruhe 1948. Telegramm-Adressen: Badische Presse, Karlsruhe. Bezirksausgabe: Dardi und Ortman, Rind 500, Ausgabezeiten in Stadt und Land. Geschäftsstellen in Heidelberg, Baden-Baden, Bruchsal u. Offenburg. Die Abgabe eigener Berichte der Badischen Presse ist nur bei genauer Quellenangabe gestattet. Für unüberlieferte Beiträge übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Badische Presse

und
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung
General-Anzeiger für Südwestdeutschland

Bezugspreis: Monatlich 2,- RM. Im Verlag oder in den Kreisstellen abgeholt 1,70 RM. Auswärts 2,- RM. Bestellen durch Posten 1,70 RM. einsch. 10,6 RM. Beförderungsgebühr zugunsten 30 RM. Zögerlohn. Postbestellen 2,06 RM. einsch. 10,6 RM. Beförderungs-Gebühr und 36 RM. Rücksendung. Bei der Post abgeholt 1,70 RM. - Abbestellern nur bis zum 20. des Monats auf den Monatsheften - Anzeigenpreis: 3. St. Preisliste Nr. 10 abtlg. Die 22 mm breite Millimeterzeile 10 RM. bei Kammlern u. kleinen Anzeigen Ermäßigung. Werbeanzeigen: die 46 mm breite Millimeterzeile 65 RM. Bei Monatsabstellungen Nachschlag nach Staffeln 8.

„England spielt nur noch zweitrangige Rolle“

Die Weltmachtgrundlagen schmelzen dahin - Vereinigung mit Westeuropa als letzte Rettung

Lissabon, 21. Okt. „Was soll aus England werden, wenn der Krieg zu Ende ist? Es ist gewiß kein Zufall, daß diese Kardinalfrage nach der britischen Zukunft in der politischen Zeitschriftenliteratur Englands immer häufiger erörtert wird und dabei die ganze innere Unruhe zum Vorschein kommt, die das englische Volk über die allgemeine Kriegsentwicklung erfüllt. Die bekannte Londoner City-Zeitschrift „The Nineteenth Century“ sprach vor kurzem die Warnung aus: „Nehmet den Bestand des Empire“, und die Zeitschrift „The National Review“ fügte hinzu: „Gott schütze uns vor unieren falschen Freunden“. Jetzt betritt die Londoner Zeitschrift „World Review“ ebenfalls die Tribüne der öffentlichen Meinung, die den faherren Untergang des britischen Empire und des englischen Mutterlandes voraussetzt, wenn England sich nicht auf sich selbst besinnt. Sie veröffentlicht aus der Feder des bekannten britischen Wirtschaftlers Thomas Marlow einen Aufsatz, der mit brutaler Offenheit den Engländern die verhängnisvollen Folgen der Churchill'schen Kriegspolitik vor Augen führt. Der Verfasser beginnt mit der Feststellung, daß England nicht nur seine Weltmachtstellung im Verlaufe der ersten vier Kriegsjahre verloren habe, sondern auch seine Handlungsfreiheit. Alle jene Faktoren, die schon vor dem ersten Weltkrieg Englands Machtstellung ausmachten, seien heute verschwunden. Statt eines Bevölkerungszuwachses zu verzeichnen, der bisher das Rückgrat des britischen Empire gebildet habe, gehe die Bevölkerungszahl in England jetzt immer mehr zurück. So daß sich Großbritannien nicht mehr in der Lage sehe, frische Blutinfusionen in die Empiregebiete abzugeben. Das sei um so verhängnisvoller, als die bevölkerungspolitische Kurve nicht nur in den England befreundeten Ländern, wie den USA, und der Sowjetunion, sondern auch in Deutschland und Japan genau die umgekehrte Entwicklung nehme.

Der zweite Faktor, auf dem die britische Vormachtstellung im 19. Jahrhundert und im 20. Jahrhundert bis zu diesem Krieg beruht habe, nämlich die hohe Leistungskraft der britischen Industrie, die England einen Vorsprung vor allen anderen Nationen eingebracht habe, sei heute ebenfalls endgültig dahin. Auch hier werde Großbritannien in Zukunft von den USA, und von der Sowjetunion überholt werden; ohne daß sich die britische Führung dagegen auflehnen könne. Der dritte Grundfaktor englischer Macht, der in der günstigen englischen Position als Beherrscherin der Meere bestanden habe, sei mit dem zweiten Weltkrieg fast unwiderrücklich verschwunden. Nur ein Minder könnte nicht sehen, so erklärt die „World Review“, daß die USA nach der Beendigung der Feindseligkeiten nicht nur eine überlegene Kriegsmarine, sondern auch eine weit stärkere Handelsmarine besitzen würde, die zuzunehmen die alte englische Flottenmacht auf einen untergeordneten Platz herabdrücken würde. Das englische Volk müsse sich damit abfinden, so erklärt die „World Review“ weiter, „in Zukunft nur noch eine zweitrangige Rolle zu spielen“. Eingeleitet zwischen dem wirtschaftlichen Potential der USA, und dem sowjetischen Koloz werde England nach dem Krieg unauffaltam auf eine Ebene herabsinken, die vor dem Kriege Dänemark oder Holland inne gehabt hätten. Das aber diese Entwicklung für jeden Engländer geradezu unerträglich mache, sei die Erkenntnis, daß das britische Empire mit mathematischer Sicherheit auseinanderfallen werde, um Schutz und Zuflucht nicht mehr in London, sondern in Washington zu suchen. Der britische Verfasser stellt nur einen möglichen Ausweg. Um für England eine gewisse Handlungsfreiheit wiederzugewinnen, schlägt Thomas Marlow in der „World Review“ die Vereinigung Westeuropas mit Großbritannien vor. Zudem der britische Verfasser an die Londoner Bereitschaft antwortet, Ost- und Mitteleuropa den Bolschewisten auszuliefern, stellt er ausdrücklich fest, daß die Grenzlinien des vorgezeichneten englisch-westeuropäischen Blockes, selbstverständlich unter Berücksichtigung der berechtigten Wünsche der Sowjets nach sicheren strategischen Positionen“ bestimmt werden sollen. In England wagt man sich also noch nicht einzugesprechen, daß die Sowjets auch in Mitteleuropa nicht Halt machen würden, wenn die deutsche Wehrmacht ihnen nicht Halt böte. Die Londoner Zeitschrift verlangt dabei die vollständige „wirtschaftliche und soziale Kontrolle“ über den erträumten westeuropäischen Block, der hart genug sein könne, um „unberechtigte Einmischungen wirtschaftlicher Natur von Seiten fremder Großmächte zurückzuweisen“. Wenn England diese Aufgabe nicht lösen könne, so fährt „World Review“ fort, werde es ohne jeden Zweifel zu einer Inselnation

werden, die nur im Schatten der nordamerikanischen Schutzmacht existieren könne. Ohne Europa sei eine selbständige Bevölkerung Englands nach dem Kriege als Weltmacht gegenüber den USA, und der Sowjetunion undenkbar. Es klingt wie spätes Erkenntnis, wenn der britische Beobachter in der „World Review“ zum Schluß fast programmatisch erklärt: „Die Einheit Europas wird entweder mit Großbritannien oder gegen Großbritannien geschaffen werden“, und wenn England von diesem geeinten Europa ausgeschlossen oder gar bedroht wird, dann ist sein Schicksal als selbständige Macht endgültig besiegelt und es bleibt ihm nichts anderes übrig, als sich den USA in die schützenden Arme zu werfen.

Die „Schwierigen Grenzfragen“

Stockholm, 21. Okt. Bei der Diskussion über die Zweite Front werfen einige britische Pressekommentare, wie „Aftonbladet“ aus London meldet, jetzt auch die Macht- und Leibhilfe in die Waagschale. Man hoffe zu folgender Lösung zu kommen: Die drei Außenminister sollen den Moskauer Konferenzteil verlassen, einzig über die Intenbierung der Kriegsführung. Im übrigen sei es wahrscheinlich, daß die „Schwierigen Grenzfragen“ nur ganz oberflächlich berührt werden.

USA - „Missionäre“ für Nordafrika

Lissabon, 21. Okt. Wie „Diario de Lisboa“ meldet, sind am Dienstag 38 nordamerikanische Missionäre von Lissabon nach Nordafrika weitergefahren, wo sie Missionen errichten sollen.

Witwinow-Finkelshteyn und die Moskauer Konferenz

Stockholm, 21. Okt. Nach einer Neutermeldung nimmt an der Dreimächtekonferenz in Moskau der frühere Sowjetbotschafter in den USA, der Jude Witwinow, aktiv teil.

Sir Dudley Pound gestorben

Stockholm, 21. Okt. Flottenadmiral Sir Dudley Pound, der erst vor kurzem wegen seiner Enttarnung von seinem Posten abberufen worden war, ist nach einer Neutermeldung am Donnerstag in London im Alter von 66 Jahren gestorben.

Konkretisierungsaktion der Kath. Aktion

Rom, 21. Okt. Der Generalsekretär der katholischen Aktion hat an alle Mitglieder der Aktion ein Rundschreiben gerichtet, in dem er sie auffordert, dem faschistischen republikanischen Staat in loyaler Weise zu dienen.

Nelson inspiziert Sowjet-Rüstungsindustrie

Antara, 21. Okt. Eine Besichtigungsreise durch die sowjetische Rüstungsindustrie, die von nordamerikanischer Seite als „ausgebeutet“ bezeichnet wird, trat Donald Nelson, der Leiter des nordamerikanischen Rüstungsamtes, am Dienstag an.

Hinaus mit dem Gringo!

Von unserem Lissaboner Vertreter Alfred Bragard

In Mexiko-City wurde vor einiger Zeit ein neuer Rennplatz „Hippodromo de las Americas“ eröffnet. Berühmtheiten aus Hollywood trafen ein. Carol von Rumänien und Frau Lupescu waren da und natürlich auch Präsident Manuel Avila Camacho, dessen eigene Pferde liefen. Weit sein Vorgänger, Casaro Cardenas, alles Wetten, ausgenommen die Nationallotterie, verboten hatte, mußte eine besondere Gesetzgebung geschaffen werden, um das einträgliche Wettschäft auf dem neuen panamerikanischen Rennplatz zu erlauben. Die blauen Augen des Mister Ben Smith aus Newyork, der die meisten Aktien des „Zwei-Millionen-Dollar-Rennplatzes“ besitzt, glänzten zufrieden, als sich 40 000 Menschen einfanden. Die mexikanische Regierung hatte seinem neuen Hippodromo lebenswüdigere Weise als „neuer Industrie“ Steuerfreiheit für fünf Jahre eingeräumt und sogar zugegeben, daß das Wettschäft auf Regierungsboden durchgeführt werde. Eine Reihe von Zeitungen kommentieren bis jetzt, daß der Stahl für die Einbautungen besser für die zerfallenen nationalen Eisenbahnen verwendet worden wäre. Die sechs besten Hotels von Mexiko-Stadt waren nicht nur von Rennbegeisterten, Filmstars, Pferden, Trainern und Besitzern überfüllt, sondern auch von smarten amerikanischen Luftsekreuten, die nach Mexiko gekommen waren, um überflüssiges Geld in einigen profitablen Unternehmungen anzulegen. Viele von ihnen verfolgten nur den einen Zweck, die nordamerikanische Einkommensteuer zu umgehen oder sich gegen die USA-Inflation zu sichern. Hätte man an jenem Renntag auf dem „Hippodromo de las Americas“ eine richtige Momentaufnahme gemacht, so hätte man die ganze Drohnenschar der Spekulantent, Kapitalschieber, Schwindler, Hamster und sonstigen Dummköpfe beisammen gehabt, die nach dem Kriegseintritt Mexikos an der Seite der USA, das mexikanische Land zum Eldorado ihrer finsternen Geschäfte gemacht haben. Der künstliche Boom nach dem Kriegseintritt hielt aber nicht lange an. Die Grundstückswerte waren absurd gestiegen. Ein reicher Einwanderer aus den USA, hat einem Bürger von Mexiko-Stadt für ein mit 40 000 Pesos erbautes Haus einen Mietpreis von 200 000 Pesos an. Durch die Ueberschwemmung des Landes mit anlagelustigem nordamerikanischen Kapital stiegen die Preise in allen mexikanischen Wirtschaftssektoren in einer Weise an, daß das mexikanische Volk sich jetzt mit steigender Verbitterung an den Tag erinnert, daß die Regierung sich in den Krieg hegen ließ. Jeder Mexikaner weiß, daß die im panamerikanischen Zeichen erfolgte Kriegspolitik der Regierung zu einer schweren Erkrankung der mexikanischen Wirtschaft geführt hat und daß das Panamerikaprogramm seinem Lande nicht Segen, sondern bittere Not gebracht hat. Er weiß auch, daß der Gringo, jener raubgierige nördliche Nachbar, der ihm einst seine fruchtbaren kalifornischen Provinzen, Texas und

Die britische Plutokratienklasse wittert Gefahr

Parlamentarier für Böbelherrschaft - „Dieser Krieg ein Krieg der Klassen“

Berlin, 21. Okt. Wie die britische Zeitschrift „Weekley Review“ mitteilt, zeigte sich kürzlich bei einer Unterhausdebatte, daß ein tiefer Abgrund zwischen den Ansichten verschiedener Gruppen englischer Parlamentarier liegt. Der umtrittene Knochen sei die Politik gewesen, die England und die USA, Italien gegenüber weiter zu verfolgen haben. Mit aller Entschiedenheit wandte sich dabei eine Reihe von Abgeordneten dagegen, daß die britische Regierung mit Viktor Emanuel und Badoglio überhaupt verhandele. Ein Parlamentarier sei sogar so weit gegangen, die Ermordung Viktor Emanuels und Badoglios, „als die beste Möglichkeit, diese Italiener loszuwerden“, vorzuschlagen. Diese englischen Parlamentarier, meint „Weekley Review“, zielen mit ihrer Politik darauf ab, die Herrschaft des Böbels in Europa zu errichten und das Privatigentum zu entthronen. Einer von ihnen habe das Ziel in die Worte gekleidet, „der gegenwärtige Krieg ist überhaupt kein Krieg zwischen England und Deutschland, es ist ein Krieg der Klassen“. Aus welchen Kreisen diese Politiker stammen, beweist ein Blick

in den „Daily Herald“, wo Lord Latham, der Londoner Oberbürgermeister und persönliche Freund des Innenministers Morrison, gegen die Privatwirtschaft in England zu Felde zieht. Der britischen Unternehmern wird hier offen vorgeworfen, sie hätten für Knappheit gesorgt, wo Fülle bestand, und für Armut, wo es Wohlstand hätte geben können.

USA-Offiziere als Raubschiffsmuggler

Schanghai, 21. Okt. Nach einer Radio-Meldung aus Tschungking haben dortige Behörden unter Mitwirkung der tschungking-chinesischen Luftwaffe eine weit verzweigte Schmugglerbande unter Führung nordamerikanischer Offiziere ungeschädlich gemacht. Die nordamerikanischen Offiziere waren Angehörige der auf tschungking-chinesischem Gebiet stationierten nordamerikanischen Luftwaffengeschwadern. Sie hatten bei ihren häufigen Flügen auf indisches Gebiet große Mengen Raubschiff sowie andere verbotene Waren nach Tschungking eingeführt und dann durch chinesische Mittelsmänner vertrieben, wobei sie Riesengewinne einfalzierten. Zwei dieser chinesischen Mittelsmänner wurden auf der Stelle hingerichtet.

USA verfeigern gestohlene Kunstschätze

Stockholm, 21. Okt. Wie „Folkets Dagblad“ aus London erfährt, wurden große Mengen italienischer Kunstschätze auf Kunstauktionen in Newyork verkauft. In den letzten Tagen wurden italienische Seltenheiten bis zu einem Gesamtwert von 30 Millionen Dollar verfeigert. Die meisten dieser Kunstwerke stammen aus Museen der von den Anglo-Amerikanern eroberten sizilianischen oder italienischen Städte und aus Privatbesitz.

USA-Generallstabchef: „Ein verteuert schwerer Krieg“

Stockholm, 21. Okt. Wie Reuter aus Washington meldet, gab der USA-Kriegsminister Stimson, General Marshall, der Chef des Stabes des USA-Heeres, und andere strategische Sachverständige vor Mitgliedern des Repräsentantenhauses im Verlauf einer Geheimführung eine Leberficht über die Kriegslage. Nach der Sitzung erklärten Kongressmitglieder den Berichtstatten gegenüber u. a., daß Japan seine Flugzeuge schneller baue, als die USA, sie zerstören könnten. Das Arbeitskräfte-Problem sei in Japan nicht so ernst wie in den Vereinigten Staaten. Die Beförderung des Nachschubs bleibe eines der wichtigsten Probleme des Krieges, da es bei der Landung immer schwere Verluste gebe. Es liege noch in weiter Ferne, daß Schiffe durch Flugzeuge erriet werden könnten. Ein Kongressmitglied sagte seine Ansicht dahingehend zusammen: „General Marshall hat uns den Eindruck gegeben, daß wir uns in einem verteuert schweren Krieg befinden.“

A-Boote versenken 7 Schiffe mit 54 000 BRT.

Neue sowjetische Durchbruchversuche gescheitert - Bei Terrorangriffen 18 Bomber abgeschossen

Der heutige Wehrmachtsbericht
Aus dem Führerhauptquartier, 21. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
Im Einbruchsbereich südlich Kremenchug führten die Sowjets gestern vorübergehend nur örtliche Angriffe, mit denen sie die Einbruchsstelle nach den Seiten zu erweitern versuchten. In stellenweise erbitterten Kämpfen wurden diese Angriffe abgewiesen. An der Front zwischen Kiew und Tschernigow setzte der Feind seine starken, mit jeweils mehreren Divisionen unternommenen Durchbruchversuche fort. Während nördlich Kiew alle Angriffe blutig scheiterten, sind die Kämpfe nordwestlich Tschernigow noch im Gange. Von der übrigen Ostfront werden nur aus den Abschnitten von Melitopol, Gomel und südwestlich Welikije Luki lebhaftere örtliche Kämpfe gemeldet.
Nördlich Kiew zeichnete sich die Kampfgruppe der 323. Infanterie-Division unter Oberst Glas durch hervorragende Haltung und Kampfleistungen in Angriff und Abwehr besonders aus.
An der süditalienischen Front kam es gestern zu keinen größeren Kampfhandlungen. Feindliche Vorküße bei Campobasso und an der Ruffenstraße nordwestlich Termoli wurden abgewiesen.

Feindliche Flugzeuge drangen am gestrigen Tage sowie in der vergangenen Nacht unter Völlensschutz in das Reichsgebiet ein und warfen Bomben auf einige Orte, darunter keine Landgemeinden. Es entstanden geringe Personenverluste und Gebäudeschäden. Luftverteidigungskräfte brachten 16 viermotorige britisch-nordamerikanische Bomber und zwei Jäger zum Absturz.
Die deutsche Luftwaffe führte in der Nacht zum 21. Oktober einen starken Angriff gegen das Hafengebiet von Hull und belegte außerdem Einzelziele im Stadtgebiet von London und an der südnenglischen Küste mit Bomben. Ein deutsches Flugzeug ging verloren.
Deutsche U-Boote versenkten aus dem britisch-nordamerikanischen Nachschubverkehr im Mittelmeer sieben Schiffe mit 54 000 BRT. und beschädigten ein weiteres durch Torpedotreffer schwer.
Graziani ernannt einen Generallstabchef
Mailand, 21. Okt. Marschall Graziani hat zum Generallstabchef der republikanisch-faschistischen Armee General Gambaro ernannt. Der neue Generallstabchef ist 1890 geboren. Er nahm am Weltkrieg 1914/18 und am abessinischen Feldzug teil und zeichnete sich während des spanischen Bürgerkrieges aus.

die Neumexikogebiete raubte, die Hauptschuld an der Verteuerung aller Preise und Werte, an der anwachsenden Inflation und an der immer schärferen Verknappung aller Waren trägt. Der kleine Mexikaner in Stadt und Land leidet Not, aber der Gringo-Spekulant, der seine Städte und Dörfer und Marktplätze bedrückt, verdient an seinem Geld und lebt in Saub und Braus. Die Presse und die Arbeiterorganisationen schimpfen mit steigender Verbitterung. Die Regierung müsse „etwas tun“, um dem Spekulantum Einhalt zu gebieten, um die Preiskontrolle tatsächlich zu garantieren, um die Korruption abzustellen und auf die Einhaltung der Rationierungsvorschriften zu sehen. Die nordamerikanischen Pressekorrespondenten in Mexiko senden ihren Redaktionen warnende Berichte über das Umschlagen der Stimmung in Mexiko, der alte Gringohäuf sei wieder in Anwachsen, die antiamerikanische Propaganda werde immer lauter, und man könne wieder den traditionellen Kampf hören: „Ginaus mit dem Gringo.“ So erklärt die Zeitschrift der nordamerikanischen Schwerindustrie „Fortune“ in einem loebenen veröffentlichten mexikanischen Tagebericht: „Trotz der Reden und Taten von Wallace und Roosevelt haben die Mexikaner die Vergangenheit nicht vergessen. Es kann auch nicht gelagt werden, daß Außenminister Padilla, der in den USA und Brasilien ein so großes Ansehen genießt, gleichermäßen in seinem Heimatlande bemündet wird. Es wird ihm in weiten Kreisen als dem „öffentlichen Sprachrohr Washingtons“ mißtraut. Selbst viele Mexikaner, die glänzend an die von Padilla in Rio vertretenen Ideen der panamerikanischen Zusammenarbeit glauben und bis in die Knochen demokratisch sind, beschuldigen ihn, hauptsächlich für den Gringo zu fungieren. Das Mißtrauen gegenüber dem Außenminister ist nur ein Beweis für den Argwohn gegenüber den USA, den beinahe jeder Mexikaner hegt.“ Die Kodesellveratigung habe es nicht verstanden, die Furcht vor dem benachbarten USA-Koloss zu heftigen oder eine Atempause des guten Willens zu schaffen. Ungefähr eine Woche vor dem Besuch des Präsidenten drückte ein mexikanisches Regierungsmitglied offen die wachsende Furcht vor den USA aus. In einer Rede am panamerikanischen Tag erklärte Don Ruben Amador, der mexikanische Votschafter in Kuba, in einer Rede: „Wir sehen die USA wie einen Riesenvoranschreiten, der für unsere Ideale kämpfen will, aber so wie der Ries wächst, fällt sein Schatten über uns und erfüllt uns mit Schrecken. Wir fürchten, daß wir durch eine strenge Rationierung unseres Lebensstandards schließlich auch bei einer rationierten Freiheit landen werden.“ Um der steigenden Volkskritik an der Kriegspolitik zu entgegen, sind Männer innerhalb der mexikanischen Führung, wie die Zeitschrift „Fortune“ leicht verbittert feststellt, dazu übergegangen, die Schuld für die Leiden der mexikanischen Nation auf die USA zu schieben und damit die alte Furcht vor dem Koloss wiederzuerwecken. Während die Zeitungen und die Arbeiterzeitung die mexikanische Regierung wegen ihres Verjaßens bei der Durchsetzung der Preiskontrolle kritisieren, machte der Direktor der Bank von Mexiko, Eduardo Villaseñor, bei einer ausführlichen Darlegung der mexikanischen Probleme, insbesondere der Inflation, die USA in vollem Umfange für die mexikanischen Schwierigkeiten verantwortlich. Villaseñor sagte klipp und klar, daß Mexiko, wenn es neutral geblieben wäre, wirtschaftlich besser abgesehen hätte. Der Direktor der Bank von Mexiko griff scharf die Nichterfüllung der amerikanischen Lieferungsverpflichtungen an. Die USA weigerten sich, so erklärte er, selbst die kleinsten Mengen an Maschinen und Ausrüstung zur Aufrechterhaltung der mexikanischen Wirtschaft und zur Verhütung eines Zusammenbruchs zu liefern, während eine Legion von privaten nordamerikanischen Käufern das mexikanische Land leer kauften und der mexikanische Staat gezwungen sei, den USA seine kriegswichtigen Rohstoffe zu billigen Preisen abzutreten. Villaseñor kritisierte weiter in harter Sprache das Washingtoner Amt für die wirtschaftliche Kriegsführung, das mit der Verteilung der Prioritäten die mexikanischen Importe und die Wirtschaft des Landes kontrollieren wolle. Diese große Bürokratie in Washington, die immer nur nehmen, aber selten geben wolle, täte besser daran, ihren Namen in „Büro für die Verweigerung aller Anforderungen“ umzutauschen. Villaseñor, dessen Rede wir in der USA-Presse wiederfinden, drohte mit einem Einfuhrverbot für alle nordamerikanischen Kapitalien und deutete gleichzeitig die Möglichkeit einer Neubewertung des mexikanischen Pesos an; dies würde mit Sicherheit zu einer Aufwärtsbewegung der jetzt von den USA für die mexikanischen strategischen Rohstoffe bezahlten Preise führen. Villaseñor berührte in seiner Rede einen Punkt, der tatsächlich für die meisten Mexikaner ein Dorn im Auge ist. Dies ist die anwachsende Kontrolle, die sich der Washingtoner Board of Economic Warfare, das Amt für die wirtschaftliche Kriegsführung, über die mexikanische Einfuhr aus den USA — die einzige Einfuhrquelle, seit der mexikanischen Abschneidung von Europa — angeeignet hat. In dem Maße, wie die USA-Export- und Prioritätenrestriktionen verschärft werden, bekommen die Amerikaner durch das Amt für die wirtschaftliche Kriegsführung eine ständig steigende Entscheidungsmacht über die innere Wirtschaft Mexikos. Washington verlangt nämlich nicht nur eine Kontrolle über das, was Mexiko kauft, sondern auch darüber, was Mexiko mit dem Gekauften macht. Dieser Zustand ist für viele Mexikaner eine qualende Verletzung ihrer Souveränitätsrechte. Durch das Anwachsen der Inflation steht die mexikanische Regierung einem raschen und beunruhigten Volk gegenüber. Es ist schwer, die Totalsumme des nach Mexiko geflüchteten USA-Kapitals festzustellen. Die Schätzungen schwanken zwischen 25 und 50 Millionen Dollar für das Jahr 1942. Im Laufe dieses Jahres stiegen die Bergwerksfördererpreise um 154 Prozent. Die Bankguthaben wuchsen von 517 Millionen Pesos auf 813 Millionen Pesos an, während der Geldumlauf um vierzig Prozent anstieg. Anfang 1943

Die erbitterte Abwehrschlacht im Raum von Kremenetschug

Die deutsche Verteidigung widersteht auch dem wachsenden feindlichen Druck

Berlin, 21. Okt. Der Bolschewismus setzt zur Stunde im Raum zwischen Dnjepr und Kremenetschug alle bisher verfügbaren Kräfte ein, um das Ziel seiner monatelangen Offensive, den Durchbruch, doch noch zu erzwingen. Er ist an einer Stelle mit der zahlenmäßigen Überlegenheit seiner Massen und Waffen in unsere Fronten eingedrungen. Westlich des Dnjepr im Raum von Kremenetschug und in dessen Südoften hatte nämlich der Feind genügend Raum gewonnen, um daraus einen Angriff zu entwickeln, den er mit dem 15. Oktober unter sofortigem Einsatz starker Kräfte begann. Als sowjetische Hauptwaffe trat zunächst eine stark massierte Artillerie in Erscheinung, während starke Luftverbände den Erdtruppen die notwendige Unterstützung und Entlastung zu geben hatten. Die Hauptstöße wurden in diesem Kampfraum durch Panzerverbände geführt. Sie waren es vor allem, die im Anlauf gegen die deutschen Abwehrlinien besonders hohe Verluste erlitten. Immer wieder führte der Feind kräftige Nachschübe, die schwere Kämpfe auslösten und unsere Abwehr zu äußerstem Einsatz zwangen. Die deutschen Truppen, die an dieser Stelle des großen Schlachtfeldes im Abwehrkampf stehen, sind seit vielen Wochen am Feinde. Um so höher ist die vorbildliche Haltung zu bewerten, in der sie sich den massierten Angriffen entgegenstellen, sich ihnen entgegenwerfen und standhalten. Der starke sowjetische Druck kann hier oder dort Einbrüche erzwingen und Gelände gewinnen. Im weitestlichen aber werden die klar auf Durchbruch gerichteten Angriffe des Feindes abgelehnt.

Auch am 19. Oktober lag der Schwerpunkt des Abwehrkampfes im Raum südlich Kremenetschug. Die Bolschewisten setzten dort ihre starken, von beständigem Artilleriefeuer und zahlreichen Panzern unterstützten Angriffe fort. Unsere Truppen brachten den fortgesetzt anstürmenden feindlichen Schützenwällen und Panzerketten schwere Verluste bei, doch füllten die Sowjets die Lücken ihrer Angriffskräfte jedesmal sofort wieder auf und stürmten von neuem an. Besondere Anstrengungen machten die Bolschewisten zur Verbreiterung der vor zwei Tagen erzielten Einbruchstellen. Die deutschen Sperriegel nördlich und südlich des bisherigen Angriffstraumes widerstanden jedoch auch dem wachsenden feindlichen Druck. In der Tiefe des Hauptkampfes dauerten die Kämpfe um Waldstücke, Hügelstellungen und Straßendämme ebenfalls mit unvermindelter Heftigkeit an. Das Gelände ist noch teilweise durch die Regenfälle der letzten Tage aufgeweicht, das Wetter hat sich aber so weit gebessert, daß unsere Kampf-, Sturm- und Schlachtfiegerstaffeln wieder energisch in die Erdkämpfe eingreifen konnten. Südlich des Kampfgebietes Kremenetschug — Dnjepr — griffen die Bolschewisten von neuem südwestlich Melitopol und bei Bogdanowka am Mittellauf des Wolotschnoje-Flusses an. Im Verlauf des mehrfach wiederholten hartnäckigen Ansturmes konnte der Feind an zwei Stellen in unsere Gräben eindringen. Panzerangriffstruppen und Grenadiere stellten in Gegenstößen die Hauptkampflinie wieder her und schlugen alle weiteren feindlichen Angriffe ab.

Krieg im Dschungel Neu-Guineas / Aus dem Tagebuch eines Australiers / Dem Wahnsinn verfallen

H.J. Madrid, im Oktober.

Im vergangenen August wurde ein australischer Bomber von den Japanern über dem Dschungel von Neu-Guinea abgeschossen. Die Besatzung kam bis auf den australischen Journalisten Bob Grimmsbey, der mitten in der Nacht mit seinem Fallschirm im Dschungel landete, um. Er irrt über einen Monat in der Wildnis umher, und wurde schließlich wahnsinnig. Eingeborene fanden ihn tot an einem Flußlauf. Bob Grimmsbey hat über den Dschungelkrieg und seine Todeswanderung durch den Dschungel ein Tagebuch geführt, das wohl zu den bemerkenswertesten Dokumenten des Krieges im Pazifik zählen dürfte. Australische Zeitungen veröffentlichten Auszüge, die bezeichnende Schlaglichter auf diese Kämpfe in der Wildnis werfen.

Der Verfasser schildert zunächst das Dasein im Dschungel und berichtet, daß fast alle Eingeborenen, die die australischen Truppen vom australischen Kontinent als Träger mit nach Neu-Guinea gebracht hätten, gestorben seien. Auch chinesische Kulis seien für diese Wildnis ungeeignet und man habe es schließlich mit den Papuas versucht. Es seien zwar gefährliche Duschien, aber ausdauernd. Man müsse sie größeren Abteilungen angliedern, dann sei die Gefahr geringer, daß sie ihren Auftraggebern den Hals abschneiden. Für eine Strecke, die man im Flugzeug in 20 Minuten bewältige, brauche man im Dschungel zehn Tage. Der Dschungel sei so dicht, daß sich die Kämpfer nur selten sahen. Das Gehör sei allein ausschlaggebend und werde im Verlauf des Krieges unerhört sein. Die lautlose Stille, die über dem Dschungel liege, unterbreche nur ab und zu ein Schuß, der meistens ein Opfer fordere, dann schweige wieder alles, bis auf die Affen, Papageien und die anderen Urwaldtiere, die durch den Schuß aufgeschreckt worden seien. Gefährliche Kenne man im Urwald nicht. Gewehre, Maschinenpistolen und Handgranaten seien die einzigen Waffen. Die Japaner verfügten noch über einen ausgezeichneten Dschungel-Wörfer.

Nach seinem Sturz in den Dschungel versuchte Grimmsbey zunächst

sich zu orientieren. Er kam aber nur mühsam vorwärts. Mehr als einmal hörte er über sich Flugzeuge brummen. Sie flogen manchmal so dicht über dem Mäntel, daß er glaubte, sie seien zum Greifen nahe. Aber eine Welt lag zwischen ihnen und ihm, die Welt des Dschungel, der jede Aussicht unmöglich machte. In ohnmächtiger Verzweiflung begann er zu schreien, obwohl er wußte, daß es zwecklos war, noch mit Hilfe zu rechnen. Einmal fiel er auf eine verweste Leiche. Die Reste der Uniform zeigten ihm, daß hier ein amerikanischer Soldat umgekommen war.

Das Fieber hatte ihn befallen. Er nahm Chinin, aber es half nichts. Nur die Schwäche wurde größer. Die Füße begannen anzuschwellen. Er vermochte nur noch wenige Stunden am Tag zu marschieren, die übrige Zeit verbrachte er in dumpfen Brüten. In seinem Tagebuch spricht er von Wäden, die so groß wie Espagons gewesen seien und die ihn umschwärmt hätten. Sie seien grün, rot und gelb gewesen. Er floh vor ihnen aber sie blieben bei ihm. „Sie wittern Beute“, heißt es in seinen Aufzeichnungen.

Dann kam er eines Abends, als die Sonne unterging, auf eine Lichtung und beobachtete einen Luftkampf. Wieder versuchte er, sich bemerkbar zu machen, aber niemand hörte ihn. Am nächsten Tag ließ er auf einen Flußlauf. Aber der Fluß verschwindet in einem Abgrund. Hier vollzieht sich Grimmsbeys Geschick. Es gibt keinen Ausweg mehr. Vielmehr ist drüben ein Lager der australischen Truppen. Der Gedanke macht ihn rasend. In der Luftlinie sind es höchstens 400 Meter, aber zu Fuß würde der Marsch bis zur anderen Seite des Abgrundes mindestens sieben Stunden in Anspruch nehmen. Und dazu braucht man gesunde Glieder. Hier brechen die Aufzeichnungen ab. Das Gesicht des Toten zeigte einen verzerrten Ausdruck, ein Zeichen, daß Grimmsbey zuletzt dem Wahnsinn verfallen war. „Wieviele unserer Kameraden“, so schreiben die australischen Zeitungen zu diesem Tagebuchauszug, „haben ein ähnliches Schicksal erlitten und wieviele werden es noch erleiden?“

„Sowjetunion hält das Machtgleichgewicht in Europa“

Die Briten räumen auf dem Festland den Sowjets das Feld - Polenfrage soll in Algier entschieden werden

Tg. Stockholm, 21. Okt. Ein neuer „Times“-Artikel vermehrt die nun schon in England übliche Lobpreisung der Sowjetarmee. Ihre Erfolge, so schreibt das Blatt, hätten eine Lage geschaffen, die von den alliierten Strategen in harmonischer Übereinstimmung für ihre militärischen Unternehmungen an anderer Stelle in Europa ausgenutzt werden könnte. Andererseits würden nunmehr zahlreiche politische Fragen brennend, die baldigst gelöst werden müßten.

Als die brennendste erscheint nach wie vor das polnische Problem. Die „Times“ hatte sich bereits dahin ausgesprochen, daß die polnischen Emigranten sich nach den Weisungen der sowjetischen Militärbehörden richten sollten. Diese Bemerkung hat ihren Grund in den bekannten Spannungen, die auch ihren Ausdruck in einem Rundfunkkrieg zwischen der sowjetischen, vom Wladimir-Ausdruck bedienten Station Kojciust (abgeleitet vom dem Namen des polnischen Nationalhelden Kosciuszko) und der von den Londoner Polen betriebenen Station Swit findet. So hat Swit Ende September nach Angabe der radikalen englischen Zeitschrift „Tribune“ berichtet: „Die Bolschewisten benutzen jetzt als Tarnung unsere Flagge und bedienen sich der Namen unserer Nationalhelden. Sie wollen Polen in eine Wüste verwandeln, damit sie später dort ein um so leichteres Spiel haben.“ Es ist ein Zustand eingetreten, der bereits mit dem zwischen den baltischen Völkern Michailowitsch und Tito verglichen wird. Da die Briten sich darüber im klaren sind, daß die Bolschewisten in der polnischen Frage bei ihrer Wladimir-Politik bleiben, hat der Londoner „Economist“ vorgeschlagen, die Angelegenheit der in Algier tagenden politisch-militärischen Kommission zu übertragen. Das würde bedeuten, daß hier ein parlamentarisches Spiel einleiten soll, das an Genf erinnert. Es würde auch insofern dieser verbindlichen Politik ähnlich sein, als es an den Tatsachen nichts änderte. Die Sowjets werden auf eine ausdrückliche

Anerkennung ihrer westlichen Grenzansprüche durch die Anglo-Amerikaner bestehen. Diese Anerkennung ist ja nur die Grundlage dafür, daß die bolschewistische Expansion sich ungehindert über ganz Europa erstrecken kann.

Es besteht gegenwärtig der Zustand, daß England zwar ein Bündnis mit der Sowjetunion hat, die Vereinigten Staaten dagegen nicht. Nach „Daily Mirror“ soll Washington die Absicht haben, Moskau ebenfalls eine Militärallianz anzubieten. Das Blatt behauptet, daß 1942 Washington ein derartiges Bündnis abgeschlossen hätte. Jetzt ist die Lage jedoch ungeklärt. Die Sowjetunion nimmt es sich ungefragt, die Vereinigten Staaten werden keine Armeemacht nach den baltischen Ländern entsenden, um einen sowjetischen Einmarsch zu verhindern. Die Sowjetunion hält das Gleichgewicht der Macht in Europa, eine Stellung, die England über ein Jahrhundert innehatte.“ Hier wird also bereits mit der Sowjetunion als der Macht gerechnet, die in Europa zu bestimmen hat und in der Beziehung sogar an die Stelle Deutschlands tritt. Die Sowjets sprechen im übrigen bereits völlig in dem Tone mit den Anglo-Amerikanern, als ob die Schicksale des Kontinents von ihnen bestimmt würden. Ein Vertreter des Obersten Rates der Sowjetunion gab in Moskau einen kurzen Einblick in die Nachkriegsplanung der Sowjets im Falle eines Zusammenbruchs Deutschlands. „Deutschland“, so erklärte er, „wird in diesem Falle seine gesamte Produktions- und Arbeitskraft der Sowjetunion zur Verfügung zu stellen haben.“ Die deutschen Arbeiter und Soldaten werden allerdings die ungeheuerlichen bolschewistischen Forderungen nach Racheplänen ebenso zunichtemachen wie die verbrecherischen Absichten des Westens.

Verlag und Druck: Badische Presse, Grenzmarkt-Drucker und Verlag GmbH, Verlagsschreiber: Arthur Beck, Hauptgeschäftsführer: Dr. Carl Geyer, Expedient in Karlsruhe.

wartet Mexiko vergeblich auf die Lieferung von Traktoren, Maschinen, Lastwagen und landwirtschaftlichen Geräten, die es bitter benötigt. Kein Wunder, daß die Mexikaner bei diesen Umständen immer mehr das Gefühl bekommen, wie die nordamerikanischen Pressekorrespondenten feststellen, eine schlecht verwaltete Kolonie des Gringo geworden zu sein. Die Reaktion ist nicht ausgeblieben. Alle Mexikoberichte der großen USA-Blätter sind sich darin einig, daß die Bevölkerung des mexikanischen Volkes für den Krieg der vereinigten Nationen schnell nachgelassen habe und daß die traditionsgebundenen und nationalistischen Kräfte des Landes immer mehr an Boden gewinnen. Und während die New Yorker Zeitschrift „The Nation“ enttäuscht feststellt, daß das „Anti-Gringo-Sentiment“ in Mexiko von heute den Gefahrenpunkt erreicht habe, empfiehlt die Zeitschrift „Fortune“ der nordamerikanischen Votschaft in Mexiko-City, den spekulierenden, hamstern, betrübenden und Bucher treibenden amerikanischen Landsleuten im mexikanischen Land schärfer als bisher auf die Finger zu zeigen.

Die Republikaner rüsten zum Wahlkampf

Wissabon, 21. Okt. Am Mittwoch schlossen die Verhandlungen zwischen Wendell Willkie und den Führern der Republikaner im USA-Kongress. Aus Gründen der Wahlpolitik soll ein endgültiger Entschluß Wendell Willkies über seine etwaige Kandidatur bei den Präsidentschaftswahlen erst zum Frühjahr nächsten Jahres veröffentlicht werden. Bis dahin soll Willkie durch eine Presse- und Redekampagne den Boden für sich vorbereiten. Dieser Redekampagne Willkies ist jetzt gestartet. Willkie hielt in St. Louis eine Rede, in der er scharfe Angriffe gegen die Politik des Weißen Hauses übte. Ferner veröffentlichte die Zeitschrift „Look“ jetzt einen Artikel Willkies, in dem er sich zum Sprecher der immer stärker werdenden Opposition Roosevelts macht und feststellt, daß das „offizielle Washington mit dem Krieg ein frevelhaftes politisches Spiel treibt, während jeder an der Front eingesehene Soldat der USA nichts sehnlicher als das Ende dieses Völkermordes herbeiwünscht.“

Weiterer Rückgang der sozialen Ehrengerichtsverfahren

Berlin, 21. Okt. Dank der immer stärkeren Durchsetzung des Gedankens der Betriebsgemeinschaft ist die Zahl der sozialen Ehrengerichtsverfahren seit dem Inkrafttreten des Gesetzes der nationalen Arbeit von Jahr zu Jahr zurückgegangen. Besondere Fortschritte hat diese Entwicklung seit Kriegsbeginn gemacht. So sind auch die für das Jahr 1942 jetzt vorliegenden Zahlen wieder ein eindrucksvoller Beweis für die Stetigkeit des Arbeitsfriedens und des Betriebsgemeinschaftsgedankens. Gegenüber 72 Anträgen auf Einleitung eines Verfahrens im Jahre 1940 und 66 Anträgen im Jahre 1941 betrug die Gesamtzahl der Anträge im vergangenen Jahr nur noch 29. In 22 Fällen wurde gegen Betriebsführer, in acht gegen Aufsichtspersonen und in vier Fällen gegen sonstige Betriebsgemeinschaftsmitglieder Anklage erhoben. Die Anerkennung der Befähigung zum Betriebsführer erfolgte nur gegenüber zwei Personen. In 11 Entscheidungen wurde auf eine Geldstrafe erkannt. Je einmal wurde eine Verwarnung und ein Verweis erteilt. In drei Fällen erging ein Freispruch.

Allgemeine Viehzählung am 3. Dezember 1943

Am 3. Dezember 1943 findet auf Anordnung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft im gesamten Großdeutschen Reich die übliche allgemeine Viehzählung statt. Die Zählung ist für die Kriegsernährungswirtschaft und die Futterwirtschaft von größter Wichtigkeit. Die Viehhalter werden aufgefordert, sich so rechtzeitig über ihren Bestand an Groß- und Kleinvieh zu vergewissern, daß sie dem ehrenamtlichen Zähler am 3. Dezember 1943 genaue Auskünfte über die Zahl, das Geschlecht, die Altersgruppen und die Verwendung der Tiere geben können. Die Zählarbeit muß dadurch beschleunigt, erleichtert und zuverlässig gemacht werden. Das Federvieh muß am Zähltag bis nach der Zählung eingesperrt werden.

Königsaudienz in offener Steppe

Ibn Saud privat - Die Lebensgewohnheiten des arabischen Herrschers

sch. Anzara, im Oktober.

Vom Werden Ibn Sauds, des Herrn Arabiens, und dem Entstehen seines Staates auf der arabischen Halbinsel ist in zahlreichen Büchern und Artikeln berichtet worden. Aber weniger bekannt sind Lebensverhältnisse und Lebensgewohnheiten des schon fast legendär gewordenen Herrschers in Arabiens Steppen, weniger bekannt die Art seines Regierens, der Lauf seiner Tage, seine Neigungen und seine Gewohnheiten. Ein ägyptischer Journalist hat in einer großen Kairoer Tageszeitung jüngst eingehend darüber berichtet und sozusagen ein Porträt von Ibn Saud „privat“ gegeben, aus dem einige interessante Abschnitte in folgendem wiedergegeben seien.

Des Königs Tagewort beginnt schon früh. Er steht eine Stunde vor Sonnenaufgang auf und liest den Koran, ehe die Gebetsrufer vor den Minarets der Moscheen von El Riad zum Frühgebet rufen. Auf den Morgenruf der Muezzin hin verrichtet der König in seinem Privattraum die vorgeschriebenen Gebete. Dann nimmt er ein Morgenbad, und anschließend wird ihm ein starker Morgentee gereicht. Nach dieser bescheidenen Mahlzeit beginnen die Regierungsgeschäfte. Die Funktionäre des Hofes und die Minister der Regierung werden empfangen und berichten über das Geschehen im Lande und in der Welt. Dabei wird dem König von drei Dolmetschern der ganze Nachrichten dienst deutscher, englischer und amerikanischer Rundfunkfunk vorgetragen. Dieser Vortrag ist erst nach Kriegsbeginn eingeführt worden, so daß der König über das politische und militärische Geschehen genau und schnell unterrichtet ist. Genauem Einblick nimmt der König in die während der Nachtstunden eingegangenen Telegramme seiner diplomatischen Missionen im Ausland, die ihm meist von seinem ersten Kammerherrn, Tabeshi Ben, vorgelegt werden und die dann Gegenstand von Besprechungen mit seinem ersten politischen und finanziellen Mitarbeiter, dem Finanzminister Abdullah el Suleman, sind.

Genauer Bericht wird auch erstattet über die Vorgänge im Lande, über die Bewegungen der Stämme usw. Gegen 11 Uhr sind die dringendsten Regierungsgeschäfte erledigt, und der König empfängt Abends Bittsteller aus der Hauptstadt und dem Lande. Dabei hilft ihm der Kronprinz, Emir Feisal, in Mekka residierend, während der zweite Sohn, Emir Faisal, in Mekka residierend, dort die Funktion eines Vizekönigs ausfüllt und gleichzeitig als laudischer Außenminister gilt, wenn gleich wichtige außenpolitische Fragen ausschließlich vom König persönlich behandelt werden. Der König vertritt die Auffassung, daß er durch den Empfang von Bittstellern am besten über die Mängel in seinem Staat und Fehler in der Verwaltung unterrichtet wird. Der Empfang der Bittsteller geht zu Ende vor dem Mittaggebet. Dieses hält der König, im Gegensatz zum Morgengebet, öffentlich und besucht dabei abwechselnd die Moscheen der Hauptstadt. Anschließend an das Mittaggebet hält der König oft persönliche eine Predigt über diese oder jene Koranstelle. Nach dem Mittaggebet nimmt der König wieder eine leichte Mahlzeit. Danach beginnt das private Studium politischer und wirtschaftlicher Akten und Bittschriften, die Ibn Saud in der Reihenfolge ihrer Bedeutung zugeleitet werden. Am späten Nachmittag, zum dritten Gebet, beendet der König normalerweise seine Regierungstätigkeit. Das Nachmittagsgebet hält er wiederum allein in seinen Gemächern. Danach fährt er für ein oder zwei Stunden aus, verläßt die Mauern der Stadt, um in der Weite der Steppe

den Abend zu genießen und sich auszuspännen. Nach Rückkehr ins Schloß hält der erste Kammerherr nochmals kurzen Vortrag über eingegangene Telegramme und Nachrichten, und dann nimmt der König das Abendessen im Kreise seiner Familie ein, der meist auch der Abend gewidmet ist. Um 10 Uhr geht der König mit absoluter Pünktlichkeit schlafen.

Die Familie des Königs ist außerordentlich umfangreich und erinnert an biblische Verhältnisse. Entsprechend den Vorschriften des Koran hat und hatte Ibn Saud niemals mehr als vier legitime Frauen gleichzeitig. Trotzdem war er im Laufe seines Lebens mit fast 200 Frauen verheiratet, und diese zahlreichen Weiber sind vornehmlich aus politischen Überlegungen heraus zu verstehen. Durch sie verband sich der König verwandtschaftlich mit allen bedeutenden Familien des Landes, auch mit den ihm feindselig gesinnten. Nach der Scheidung blieben diese Frauen entweder am Hof und lebten in den Frauenräumen des Palastes oder aber sie wurden an einflußreiche und mächtige Scheichs und Stammesführer des Landes weiterverheiratet. Der Palast des Königs ist so groß, daß jede seiner legitimen Frauen über eine Wohnung von 10 Zimmern und über 15 Sklaven verfügt und daß auch die geschiedenen Frauen durchaus standesgemäß leben. Entsprechend alter Tradition hat der König neben seinen legitimen Frauen auch noch Nebenfrauen, die nicht Muselmanen sind, meistens Kaukasierinnen, Kuffinnen oder Sudanerinnen. Sie hat das Schicksal in das Land Ibn Sauds geführt. Von den augenblicklichen vier legitimen Frauen des Königs ist eine die Tochter des Scheichs Raschid, der früher der große politische und militärische Widerjäger des Königs war, die zweite ist ebenfalls die Tochter eines mächtigen Stammes-Scheichs aus dem nördlichen Hejaz, und die beiden anderen sind Kuffinnen des Königs.

Insgesamt hat Ibn Saud 31 lebende Söhne, die im Palast leben; die Zahl der Töchter ist unbekannt. Wie schon erwähnt, ist

der älteste Sohn der Emir Saud, der Thronfolger des Königs, der zweite Sohn Emir Feisal, der Vizekönig des Hejaz, und der dritte Sohn Emir Mansur, der vor einigen Wochen eine Botschaft des Königs nach Kairo brachte. Abgesehen von diesen drei Söhnen war kein Prinz des saudischen Hauses außer Landes. Die Erziehung der Prinzen erfolgt in einer eigens dafür eingerichteten Schule in El Riad. Die Prinzen absolvieren gewisse theologische Studien, lernen koranisches Recht sowie eine gewisse allgemeine Bildung, aber keine Fremdsprachen. Daneben steht die Erziehung Reiter, Schützen sowie militärische Ertüchtigung vor. Die meisten der saudischen Prinzen sind leidenschaftliche Jäger und besitzen eigene Wägen. So kommt es, daß von den rund 1500 Autos, die in Saudi-Arabien fahren, etwa 500 dem Hof und der königlichen Familie sowie der Regierung für Verwaltungszwecke gehören. Dem Palast ist eine riesige Garage angegliedert. Fährt der König mit der Familie und dem Hof nach Mekka, was meist zur Pilgerreise geschieht, so wird eine Autolarawane von mehreren hundert Wagen zusammengestellt, die den über 1000 Kilometer langen Weg zwischen El Riad und Mekka zurücklegt. In diesen Wagen sind die Familie, der Hof, die Dienerschaft und umfangreicher, zum Teil lebender, Reiseproviant untergebracht. In kleineren Autolarawanen unternimmt der König auch regelmäßige Inspektionsfahrten in alle Teile seines weiträumigen Steppenlandes. Die Reiseroute des Königs wird meist zuvor angekündigt, und so geschieht es oft, daß sich Bittsteller und Berichterstatter am Weg einfänden, die nicht nach El Riad zur Audienz kommen können. Der König hält dann in offener Steppe Hof.

Besucht der König die Hafenstadt Djeddah, so empfängt er auch die dort lebenden diplomatischen Vertreter der ausländischen Mächte, die sonst keine Gelegenheit haben, direkt mit ihm in Verbindung zu kommen, denn auch ihnen ist es verboten, den näheren Umkreis dieser Hafenstadt zu verlassen und ins Innere des Landes zu reisen. Das hat nicht zuletzt auch seinen politischen Sinn. Denn diese Unabbarkeit und Isolierung hat zur Folge, daß eine politische Einflussnahme auf die Entschlüsse des König nur schwer möglich wird. So kommt es, daß Ibn Saud auch heute noch als der weitest unabhängige aller arabischen Herrscher gilt.

Aus aller Welt

Zuchthausstrafe für erschwundenen Wehrdiensturlaub

Berlin. Die 40jährige Ehefrau Elisabeth U. aus Schleinitz hat vor einiger Zeit ihrem Ehemann, der in der Heimat im Wehrdienst stand, zur Erlangung eines Urlaubs telegraphisch eine schwere Erkrankung vorgegeben. Die zuständige Wehrmachtsdienststelle gewährte auf Grund dieses Telegramms einen sechsstägigen Sonderurlaub. Nach einigen Wochen reichte die U. ein zweites Urlaubsgehalt an die vorgelegte Dienststelle ihres Mannes ein, mit der Begründung, daß sie sich einer schweren Operation unterziehen müsse. Eine Nachprüfung ergab, daß die Angabe der Ehefrau, wie im ersten Falle, nicht den Tatsachen entsprach.

Auf Grund dieses Tatbestandes wurde die Angeklagte vom Sondergericht Halle wegen Wehrdienstentziehung, zu einem Jahr sechs Monaten Zuchthaus verurteilt. Diese hohe Strafe ist gerechtfertigt, weil es nicht gebildet werden kann, daß Disziplin und Einsatzbereitschaft der Truppe durch eigenmächtiges Handeln gefährdet wird. In Fällen der Art kommt die Wehrmacht durch Gewährung von Sonderurlaub jedem Soldaten nach Möglichkeit entgegen. Um so schärfer aber muß im Interesse der Allgemeinheit jeder Versuch bestraft werden, die Tat sache in egoistischer Weise auszunutzen.

Gefängnisstrafe für Dienstverweigerung

Berlin. Ein seit 1920 bei der Reichsbahn angestellter Beamter mußte aus dienstlichen Gründen veretzt werden. Er weigerte sich jedoch seinen Dienst anzutreten, weil er keine passende Wohnung finden könne und blieb bei seiner Belagerung auch dann noch, als ihm eine Wohnung nachgewiesen wurde. Durch dieses Verhalten hat er sich nicht nur nach dem Beamtenrecht, sondern auch nach dem Strafgesetzbuch strafbar gemacht, da nach der Kriegswirtschaftsordnung jeder Volksgenosse in der Heimat verpflichtet ist, Volk und Reich alle Kräfte und Mittel zur Verfügung zu stellen, die zur Fortführung eines geregelten Wirtschaftslebens benötigt werden. In einer Zeit, in der die besten unserer Kräfte an der Front schließlich Blut und Leben einsehen, ist es nur ein billiges Verlangen, daß jedermann in der Heimat auf dem Platz seine Pflicht tut, auf den er gestellt wird. Aus diesen Gründen wurde der Angeklagte vom Landgericht Rudolstadt nach Paragraph 92 St.G.B. zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt.

Eine Burg nach 500 Jahren aufgedeckt

Bassau. In der Nähe von Bassau wurde im Dreiburgenland im sagenumwobenen Schachtelwald bei Ausbeutung eines Granitsteinbruchs der Stumpf eines stattlichen mittelalterlichen Wehrturms und Wachturmes aufgedeckt. Der Turm stand auf einer mehr als 20 Meter tiefen natürlichen Granitwand. Sein Stumpf war völlig mit Schutt und Erde überdeckt und dicht mit Wämen und Geträuch übermantelt. Der Turm ist vermutlich ein Ueberbleibsel der Burg Hohenwart, deren Ueberreste bisher von den Fachleuten geleugnet wurde, während die Ueberlieferung des einheimischen Volkes daran festhielt. Die Burg soll vor etwa 500 Jahren in den Hussitenkriegen

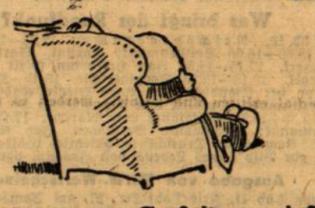
zerstört worden sein. Die nunmehr gemachten Funde sind eine Bestätigung dieser Annahme. Bei der Aufdeckung des Turmes wurde eine eiserne Axt und ein großer gotischer Schüssel gefunden.

Budapests Wunderkind an Gehirntumor gestorben

Budapest. Das 5 1/2-jährige ungarische Wunderkind Budapests, Peter Huljzar, das auf allen Instrumenten formvollendet zu spielen vermochte, ist an einem schweren Gehirntumor gestorben. Wie aus dem Untersuchungsergebnis hervorgeht, war der schwebende Gehirntumor Professor Olivecrona nach Budapest gerufen worden, wo er am Samstag auf dem Luftwege eintraf. Die Operation war für Sonntagvormittag festgesetzt worden. Es ergab sich aber eine unerwartete Schwierigkeit. Professor Olivecrona erklärte nämlich, zur Durchführung des nötigen Eingriffes sei tiefste Narkose notwendig, die nur durch das Mittel Avertin hervorgerufen werden könne. Sämtliche Budapesters Krankenhäuser und Apotheken wurden verständigt, doch konnte das teure und seltene Präparat nirgends aufgetrieben werden. Daraufhin schaltete sich der Budapesters Rundfunk ein und bat etwaige Besitzer von Avertin, sich unverzüglich zu melden. Tatsächlich erhielt der Rundfunk auch mehrere telefonische Anrufe, doch leider alle aus der Provinz oder aus dem Ausland. Es hätte zu lange gebauert, bis das Präparat nach Budapest gelangt wäre. Eine Bestellung aus Deutschland war aus Zeitgründen ebenfalls ausgeschlossen. Schon hatte man die Hoffnung aufgegeben, die Operation noch rechtzeitig vornehmen zu können, da hielt um Mitternacht ein Auto vor dem Sanatorium. Der Chefarzt des Lipsteyn-Graß-Caroly-Spitals hatte das Avertin aufgetrieben, so daß dem Eingriff nichts mehr im Wege stand. Am Sonntagvormittag fanden sich die hervorragenden ungarischen Ärzte in dem Johanniskrankenhaus ein, in dem der kleine Knabe lag, um dem unheimlich komplizierten Eingriff beizuhelfen. Der kleine Patient benahm sich still und gefasst. Er spielte den Ärzten auf der Harmonika ein paar Lieber vor und wurde dann in den Operationsaal gebracht. Stundenlang währte die schwierige Operation. Der Tumor befand sich an der denkbar ungünstigsten Stelle, an der Gehirnbasis, dicht beim Sehzentrum, von den lebenswichtigsten Teilen des Gehirns umgeben. In eine Entfernung des Tumors selbst war nicht zu denken. So öffnete Professor Olivecrona die den Tumor umgebende Hülle und entleerte sie. Der kleine Patient war von der Operation sehr mitgenommen. Der Blutdruck sank und die Temperatur stieg. Nichts wurde unversucht gelassen, doch vergeblich. Die starke plötzliche Temperaturerhöhung, leider eine fast regelmäßige Folgeerscheinung derartiger Eingriffe, führte zum Tode des kleinen Peter Huljzar.

Wußten Sie schon...

- daß Kastanienbäume durch einen in unmittelbarer Nähe ausgetretenen Brand zum zweitenmal Blüten tragen und auch Früchte ansetzen können?
- daß das Uran der schwerste der 92 Elementarstoffe ist, aus denen sich die Erde und das Weltall aufbauen?
- daß Maria Stuart die Gattin des bayerischen Herzogs Ferdinand, eines Bruders Herzog Wilhelms V., werden sollte, der ihr jedoch die lädierte Tochter eines einfachen Rentmeisters vorgesag?



Wußten unsere Großeltern mehr?

Erfrahrungen muß man selbst machen, dann glaubt man daran. Aber dennoch können wir von unseren Großeltern lernen, die so emsig sparten und fleißig zu Fleißig legten. Sie wußten, worum sie sparten: Nur ein fleißiger und gründlicher Sparrer, der auf jeden Fleißig achtet, bringt es zu etwas.

Spargeld will wie Sparkasse!

Es war einmal... / Von Jo Hans Rösler

Es war einmal ein Mann, der hatte versehentlich seinen Koffer im Hotelzimmer stehen lassen. Er eilte also in das Hotel zurück und trat zum Portier.

„Ich möchte meinen Koffer holen.“

„Ihr Koffer steht noch im Zimmer. Das Zimmer ist leider bereits vermietet.“

„Das macht nichts. Ich werde hinaufgehen und ihn holen.“

Der Mann stieg hinauf.

Vor der Zimmertür bleibt er stehen.

Er hört zwei zärtliche Stimmen.

„Ei, wem gehört denn das reizende winzige Händchen?“

„Deiner Marianne, Schageli!“

„Ei, wem gehört denn das verträumte blaue Auge?“

„Deiner Marianne, Schageli!“

„Ei, wem gehört denn der zuckersüße rote Mund?“

„Deiner Marianne, Schageli!“

Da konnte es der Herr vor der Tür nicht länger für sich behalten, er klopfte an und rief:

„Wenn Sie bei dem großen braunen Koffer neben dem Bett angekommen sind, Herr Schageli, dann brauchen Sie nicht erst lange fragen — der Koffer gehört nämlich mir!“

Es war einmal ein rechter Bösewicht, der hatte der Witwe freundlich ein Schwein mitten in der Nacht gestohlen. Aber Gottes Mühlen mahlen sicher und so kam die Sache auf und der Bösewicht stand eines Tages vor seinem irdischen Richter.

„Was haben Sie denn mit dem Schwein gemacht, Angeklagter?“

„Gezessen habe ich es, hoher Rat!“

„Gezessen? Und das sagen Sie so ruhig und ohne Reue? Haben Sie denn von jeder irdischen Strafe abgesehen daran gedacht, daß Sie sich eines Tages im Himmel für diese Schandtat verantworten müssen? Was werden Sie sagen, wenn Sie vor Gottes Thron stehen und neben Ihnen die Witwe freundlich, die Sie vor Gott anklagt?“

Der Bösewicht sah finzend zu Boden.

„Verzeihung, hoher Rat“, sagte er dann, „glauben Sie, daß auch dann das Schwein da sein wird?“

„Gewiß. Denn jedes Lebewesen hat eine Seele.“

Da Härte sich des Bösewichtes Gesicht auf und er sagte:

„Dann ist es nicht so schlimm, hoher Rat. Dann werde ich sagen: bitte sehr, Frau freundlich, hier ist Ihr Schwein mit Dank zurück...“

Es war einmal ein Hofnarr, der besagte sich bei seinem König, daß eine mächtige Gruppe des Hofstaates ihm ob seiner ledigen Freimütigkeit den Tod geschworen habe. Der König beruhigte ihn hierüber. Er sprach zu ihm in königlicher Güte:

„Wer dich tötet, Narr, hängt zehn Minuten später selber.“

Da lächelte der Narr schmerzlich und antwortete:

„Mein König, es wäre mir weit lieber, wenn er zehn Minuten vorher hängen möchte...“

Die Alpen wachsen immer noch

Die neue „Dreitausender“ in den hohen Tauern — Berggipfel hoben sich durch tektonische Ueberhebungen

In monumentaler Starkeit, scheinbar für die Ewigkeit gegründet, ragen die Berggipfel gen Himmel. Doch auch sie sind jenen geheimnisvollen Naturgesetzen unterworfen, die einen ständigen Wandel alles Irdischen — wenn auch in sehr langen Zeiträumen — vorsehreiben. Nicht nur die Erdteile, sondern auch die Berge und Hochgebirge, Täler und Seen innerhalb der Kontinente sind in dauernder Bewegung begriffen. So konnte man feststellen, daß sogar die Zugspitze auf „Wandererschaft“ gegangen ist. Sie nähert sich München in 85 Jahren um volle drei Meter, während die bayerisch-schwäbische Hochebene in einer langlamen Verschiebung nach dem Westen begriffen ist.

Damit nicht genug, ist auch die Höhe der Berggipfel Veränderungen unterworfen. Dieselben gewaltigen Naturkräfte der Tertiarzeit, die sie einst gestalteten, sind im Erdinnern auch heute noch am Werk. Infolgedessen stimmen manche Höhenmessungen, die vor sechzig und mehr Jahren durchgeführt wurden, jetzt nicht mehr. Neuerdings konnte durch die deutsche Wissenschaft festgestellt werden, daß in der Schobergruppe der hohen Tauern vier neue „Dreitausender“ durch tektonische Ueberhebungen entstanden sind. Es handelt sich dabei natürlich um Berge, die dieser Höhengrenze früher schon ganz nahe kamen und sie jetzt um vielleicht 10 oder 15 Meter überschritten haben. So reicht beispielsweise ein Gipfelriele, der früher „nur“ 2995 Meter hoch war, nunmehr 3007 Meter in die Wolken empor. Allerdings hat sich die Gestalt der Schobergruppe, die durch den Jelsberg zwischen Lienz und Winkler, die

Die Sinflut

Der Maler Karl Schorn hatte für die Neue Pinakothek in München ein höchst figurenreiches Gemälde „Die Sinflut“ geschaffen und brachte es mit vieler Mühe und Ueberredungskunst fertig, daß Moriz von Schwind sich das Kunstwerk ansch. Schwind verzerrte, indessen Schorn ihn nervös umkreiste, lange Zeit in schweigender Betrachtung; schließlich sagte er in einem Tone, aus dem ehrliebe Freude klang: „Es ist nur gut, daß all das Gefindel erlosch!“

Kleine Bücherecke

„So will es Betöfi.“ Arnold Krieger, der mit verschiedenen zeitnahen Romanen (besonders „Mann ohne Rolle“) sich einen stattlichen Leserkreis gesichert hat, spielt sich mit seinem neuen Roman „So will es Betöfi“ in die vorberste Reihe der deutschen Romanschriftsteller. Betöfi, Ungarns größter Dichter, den Hermann Grimm mit Homer und Goethe zu den drei größten Dichtern der Menschheit zählt, feiert hier eine glanzvolle Auferstehung. Sein Leben gedreht der Liebe, seine Liebe der Freiheit. Liebeserlebnis und Freiheitsbegierde erfüllen denn dieses junge Leben ebenso wie sein Dichten. Was aber den besonderen Reiz des Buches ausmacht, ist die Tatsache, daß Betöfi in Krieger den sonatanten Interpretieren seines Lebens wie seiner Dichtung gefunden hat. Die Sprache der Lebenden, die Dichter wie Nachdichter sprechen, gehört zum formvoll Schönen und zum selbstlich Reifsten in der Literatur des deutschen wie des ungarischen Volkes. Mit dem Herzen ist dieses junge Leben nachgeföhrt, mit Verstand dieses Buch geschrieben; wer es berührt, berührt einen Menschen (Verlag B. G. Teubner, Dresden, R.M. 5.50).

„Liebe.“ Paul Bertold Schilder ebenso geistvoll wie einfallsreich einen Fall von Liebe, der im Verlauf des Romans zwei Menschen aneinander bindet, sie in Zaum verlegt, sie in heißer Erschütterung bringt und wieder auf einer höheren Ebene zusammenführt. Der Verfasser weiß nicht nur spannend zu erzählen, treffend zu schreiben und mit seinem Einfühlungsvermögen zu charakterisieren, sondern verfügt auch über einen eleganten Erzählerstil; der Treuebruch des Studenten erweist allerdings etwas problematisch. Den Lesenden den Sintergrund zu dem Erlebnis zweier Herzen stellt das Buch mit seinen feinsten Menschen und der bunten Vielfalt seiner Landschaft. (Paul-Bert-Verlag, Leipzig, R.M. 6.50.)

AUS KARLSRUHE

Schaffende sammeln - Schaffende geben

Anlässlich der Reichsstraßenreinigung für das Kriegswinterhilfs-

Samstag, den 23. Oktober: Hauptbahnhof 16-17 Uhr: Musikspielung Franz Scherisch

Sonntag, den 24. Oktober: Stadt Krankenhaus (Kasarett) 14-15 Uhr: AdF-Chor (Leitung: Heinz Fröblich)

Weiter finden an beiden Tagen, und zwar jeweils ab 15 Uhr nachmittags, auf dem Platz vor der Hauptpost - Forettopplatz -

Jungakademiker-Lehrgang der Luftwaffe

Der Herr Reichsmarschall und Oberbefehlshaber der Luftwaffe hat im Benehmen mit dem Herrn Reichserziehungsminister angeordnet, daß die Jungakademiker der Luftwaffe zu mehrtägigen wissenschaftlichen Kursen an einigen deutschen Hochschulen zusammen-

Auszeichnungen. Hauptwachmeister der Schutzpolizei, Leopold Bähle, erhielt das Eisene Kreuz 2. Klasse.

Der Widerspenstigen Zähmung / Gastspiel der Badischen Bühne im Kleinen Haus

Bevor gestern abend im Gastspiel der Badischen Bühne die widerspenstige Katharina gezähmt wurde, hatte Dr. Rudolf Köppler

geradezu als ein Ausbund von Vitalität erscheint. Bei Walter Schenkel (Lucentio) fiel besonders sein angenehmes Organ und seine vorzügliche Sprechtechnik auf.

Dr. C. C. Speckner

DEUTSCHE SPARWOCHE 1943



DIE HEIMAT SPART

oder können in Schuldverpflichtungen, z. B. in Reichswerten, angelegt werden. Entscheidend ist, daß ein jeder spart.

Die Sparwoche vom 23. bis 30. Oktober ruft jeden Deutschen zum Sparen auf. Wer noch abseits stand, möge sich jetzt zum Sparen entschließen. Folge ein jeder dem Ruf der Sparwoche:

Run erst recht sparen!

In diesem harten Kriege muß auf vieles verzichtet werden, denn die Erhaltung und Stärkung der Rüstungskraft geht allem anderen vor.

Kinderbeihilfe bei Umquartierung wegen Luftkriegsgefahr. Beihilfeberechtigten, die aus luftkriegsgefährdeten Gebieten in weniger gefährdete Gebiete umquartiert werden, erhalten die Kinder-

Beihilfeberechtigten, die ihren Wohnsitz endgültig aus den luftgefährdeten Gebieten verlegen, müssen das ebenfalls dem bisher zuständigen Wohnsitzfinanzamt mitteilen.

„Japanische Tage“ im Staatstheater

Im Badischen Staatstheater Karlsruhe finden im November als Veranstaltungssolge „Japanische Tage“ statt. Am 11. November wird Dr. Masami Kuni einen eigenen Tanzabend veranstalten.

Voranzeigen

Badisches Staatstheater. Im Großen Haus heute 17 Uhr als Neuenstudierung (S. Vorstellung der Donnerstag-Plammiel) Mozarts Schauspiel „Die Entführung aus dem Serail“.

Was bringt der Rundfunk?

Freitag, 22. 10. Reichsprogramm: 12.35-12.45 Der Bericht zur Lage. 15.30-16.00 Solfenmusik: Fartini, Martini. 16.00-17.00 Buntes Konzert. 17.15-18.30 Jan Hoffmann spielt auf. 18.30-19.00 Der Bettelweil. 19.15-19.30 Fremderichte. 19.45-20.00 Dr. Gobbels-

Ausgabe von WHW-Scheinen

Ortsgruppe Süd II, Fritz-Zobt-Str. 27, am Samstag von 14.30 bis 16 Uhr. Ortsgruppe Süd IV, am Samstag von 15-17 Uhr in der Geschäftsstelle Seminar, Eing. Außenstraße. Ortsgruppe Mitte II: am Freitag von 16-17 Uhr. Ortsgruppe Buda: am Freitag von 17.30 bis 18.30 Uhr, Grünmattstraße 12 (Baracke). Ortsgruppe Karlsruhe-Nord, Bismarckstr. 69, am Sonntag von 9.30 bis 11.30 Uhr.

Wird unter Dir geheizt und oben, muß man drei kluge Mieter loben.

mal ohne Hade, der Hund hörte mit einem langgezogenen Jaulen zu bellen auf, die Erde unter meinen Füßen wurde wieder zu verlässlich fest. Und ich konnte zu Apollonia sagen, sie solle niemanden etwas davon erzählen. Es sei nur ein Verdrücker gewesen.

IV.

Mein Bruder Alexander sah mir gegenüber. Er sah glücklich aus, als ich ihn niemals gesehen hatte. Sollte er nicht glücklich sein? Er nannte die Frau, die er liebte, sein eigen - und der zweite von ihm geliebte Mensch, seine Schwester, ich, war doch auch glücklich.

„Du siehst glücklicher aus, als ich dich jemals gesehen habe!“ Damit sagte er gerade das, was ich eben gedacht hatte. Apollonia räunte den Tisch auf und warf meinem Bruder dabei einen Blick zu, der ungefragt bejahte, ein Mann sei so dumm und blind wie der andere, es seien Geschöpfe, von denen man nicht wisse, solle man sie bemitleiden oder prügeln. Sie donnerte mit dem Gesicht, daß ich sie ermahnen mußte, aus Sorge um die Tassen.

Alexander betrachtete sie beim Hinweggehen. „Das bleibt unbedeutend ein Trampel“, meinte er vergnügt. Er legte den Arm um meine Schulter, so wie früher, als wir noch beide unverheiratet waren. „Wann willst du nun zu Tante Nolke fahren?“

„Morgen“, antwortete ich. „Möchtest du nicht lieber noch über Sonntag hierbleiben, mit Maximilian zusammen?“ fragte er arglos. „Nein“, erwiderte ich.

„Solche latonische Kirze war dir sonst nicht eigen“, meinte er und sah mir plötzlich aufmerksam ins Gesicht. „Ist etwas, Alexander? Zu glücklich? Das kann es nämlich auch geben.“

„Vielleicht ist es das“, sagte ich, tief dankbar, daß es noch jemand gab, der mir etwas anmerkte. Bruder Alexander - ach, mit welcher brennenden Sehnsucht dachte ich auf einmal zurück! Dies Leben mit ihm, unsere Arbeit, unser Miteinandersein, unsere Sehnsucht - es kam so stark über einen, daß man das Gesicht an seiner Schulter verstauben mußte, und weil der Laut, der einem unbeherricht entschlüpfte, zu sehr wie ein Schlingen klang, machte man ein Laichen daraus und fragte: „Denkst du noch?“

„Himmel...“, sagte er und lachte. „Ja, ich weiß es noch...“ Und weil man um jeden Preis von allem Heute ablenken mußte, schnitt man sogar das Thema an, das sonst verpönt war weil es eine Dummheit umhüllte, deren man sich ungern erinnerte. „Denkst du noch an... den Tenor?“

(Fortsetzung folgt)

Aus den Konzertsälen

Klavierabend Gertrud Puff

In ihrem Einführungsconcert, dessen Vortragsfolge Werke von Schumann, Brahms und Chopin aufwies, wollte Gertrud Puff zunächst wohl die übliche pianistische Uebersicht über ihre Vertrautheit mit verschiedenen Stilepochen geben. Bei Schumann insbesondere, von dem man die G-Moll-Sonate (op. 22) hörte, stand noch eine gewisse Festigkeit des Anschlags und eine leichte Ungelöstheit des Spieles - durch eine anfängliche Nervosität der jungen Künstlerin allerdings - durch eine anfängliche Nervosität der jungen Künstlerin allerdings - im Widerspruch zu der imigen Poesie der vier Sätze, denen überhaupt mit einer schon zu einem hohen Grad erreichten Geläufigkeit allein kaum beizukommen ist.

Lieder- und Ariensabend Fritz Harlan

Ein herzliches und frohes Wiedersehen mit Kammerfänger Fritz Harlan, dem ehemaligen besten Mitglied der badischen Staatsoper, feiert an Mittwochabend im „Friedrichshof“ faal ein stattlicher Freundeskreis. Sein Lieder- und Ariensabend schloß vornehmlich aus dem besseren Bezirk einige gern gehörte Kostproben, einzig die Arie des Ford aus „Falstaff“ (Verdi) verlangte nach einer ernsteren Hinnahme, vom Sänger selbst allerdings auch mit scharf charakterisierenden Akzenten und dramatischer Steigerung gewollt. Wo er aber dann aus den Kulissen - losgelassen - heraustrat und für Schubert und Mozart („Der vertriebene Italiener“) Töne köstlichen Humors sand, behagte das seinem Publikum um so mehr. Auch bei Wolf und Strauß holte er mit der fatten, warmen Klangfarbe seines Baritons das Wesentliche aus ihren Liedern heraus, es befaß überhaupt während des ganzen Abends der geschmeidige Vortragsstil, über den Harlan so mühelos verfügt und von dem er weiß, daß er auf dessen Wirkung bauen darf. Schon nach den ersten Liedern stürmisch umjubelt, gab es immer wieder spontanen Beifall, schöne Blumen und viel Zugaben. Am rein künstlerischen Erfolg des Konzertes hatte Kapellmeister Walter Hindelang als aufmerksamer Begleiter vollberechtigten Anteil.

Mein Mann Maximilian

Von Resi Flierl

Copyright by Knorr & Hirth K.-G., München 1942

Er schüttelte wieder den Kopf und wurde dadurch nicht weniger komisch, zumal mir jetzt auch auffiel, daß er vor lauter Aufregung oder vielleicht nur, weil er mich nicht gerade ansehen mochte, zu schielen begann. Tante Nolke hatte gesagt, es sei der typische Verbredner, und sie hätte gewiß von Apollonia ein großes Küchenmesser holen lassen, für alle Fälle. Ich blickte rasch zu Apollonia hin. Die hantierte mit einer Hade. Das befreite mich.

„Solange er unverheiratet war, konnte man ja nichts sagen, aber jetzt, jetzt! Noch dazu -“ Und er musterte mich mitteilidig und schielend mit vielgänger Gebärde.

Aha, mußte ich. Schon wieder. Und ich zählte mit kalter Gelassenheit: Zum dritten Male. Erst war es Doktor Brent, dann war ich es selbst, und nun kommt wieder einer, der mir sagen will, daß mir Maximilian vielleicht gar nicht gehört - Ich setzte mich gerader hin und sah ihn hochmütig an. Aber er schielte in eine andere Richtung.

„Als ob das eine nicht genügt hätte!“ höhnte er, „das Ungeheuer!“ Und er verdichtete wieder, das Gewissen treibe ihn um, er habe es lange ertragen, aber nun, da er neue Sünde sehe, müsse er doch -

„Wollen Sie mir nicht klar sagen, worum es geht?“ fragte ich ruhig. „Ich nehme an, es handelt sich um Monika Durran?“

Ja, es handle sich um Monika Durran, bestätigte der Mann, und ich war auf eine unerklärliche Weise froh, daß ich nicht gefragt hatte: Dandelt es sich um meinen Mann?

Danach schien er sich zu beruhigen, wenn er auch noch kuschend verdichtete: Sie lei ein Satan! - die Durran, mußte ich annehmen, wenn er auch ihren Namen vermied. „Als sie anfing zu spielen“, sagte er, „war ich gut genug. Und sie tat sogar, als liebe sie mich! Bitte, warum auch nicht! Kann man mich vielleicht nicht lieben?“

Ich zog es vor, nicht zu antworten, und belaf ihn mit immer neuem Staunen. So etwas kannte also die Durran?

nicht in meinem sauberen Garten ausgießen zu lassen. Wie unappetitlich dieser Gedanke: Monika Durran und dieser Mensch hier; sie, die ein Kind von ihm bekommt und es nicht will und es doch nicht ändern kann und sich endlich zu ihrer Mutter flüchtet, hinauf in die Berge, und dort das Kind zur Welt bringt - jene stolze, so überzeugte Monika Durran, die gestern an mir vorbeigerauscht war...

Und doch empfand ich keinen Haß gegen sie. Ich war entsetzt, aber nur über ihr Schicksal. Denn ich spürte, daß dieser heruntergekommene Mensch vor mir nicht lag. Viel zu sehr war er selbst von allem gequält, als daß er noch die Kraft zum Flügen gehabt hätte.

Aber der kleine Funke von Mitleid, der sogar mit ihm aufgenommen wollte, erlosch plötzlich. Denn was er nun sagte, war so ungläublich, so ungeheuer gemein, daß ich aufstand, und ihn laut anrief, er solle sofort gehen, augenblicklich, und wenn er sich noch ein einziges Mal bei mir oder meinem Mann oder - ich stotzte, aber dann sagte ich es doch hinzu - oder bei der Monika Durran sehen lasse, so würden wir ihn der Polizei übergeben. Ich schrie laut, ohne Rücksicht, wer es hören konnte. Apollonia richtete sich auf, die Hade über dem Kopf erhoben. Ich sah sie nur verschmommen, so wie man von fern eine Statue sieht. Ich schrie diesen Menschen vor mir an, diesen krüppeligen, ausgefrankten, schielenden Kerl, der mich und Maximilian indirekt mit einem Verbrechen in Zusammenhang zu bringen wagte, wenn er auch nur von einem Verbrechen sprach, das ihn und die Durran anging.

Denn er hatte klipp und klar gesagt, Monika Durran habe dies kleine Kind oben in einer Almhütte zusammen mit ihrer Mutter ungebracht.

Der Mann vor mir klappte für eine Sekunde zusammen, und ich fühlte einen wilden Triumph, Maximilian und mich und auch - ja, auch die Durran gerettet zu haben. Aber ganz unerwartet richtete sich der Mensch wieder auf, und nun sprühte blanke Haß aus den Augen, er spuckte aus und schrie ebenso laut: Natürlich müßte ich die Geliebte meines Mannes verteidigen und den Schmutz meines Mannes jubeuden! Und er lachte so irrsinnig, daß ich vor ihm zurückwich.

Die Statue im Hintergrund war dann ganz nah und lebendig; sie trieb mit geschwungener Hade den Fren zum Garten hinaus, während der Hund des Nachbarn am Zaun entlanggrasste und bellte, während die Fenster in der Villa drüben aufgingen, und während ich spürte, daß ich langsam, langsam und ohne mich halten zu können, vornüber sank. Aber dann war Apollonia bei mir, dies-

FAMILIEN-ANZEIGEN

Y Jürgen Wolfgang, 14. 10. 43. Die Geburt eines kräftigen Jungen geben bekannt: Frau Marianne Kröger, geb. Hauck, Karlsruhe, Adler-Apotheke, Hauck, Keller, Krankenhaus, Weilheim (Oberbayern), und Wolf Kröger, Hauptmann u. Abteilungskommand.

Für die zahlreichen Glückwünsche und Geschenke, die wir zu unserer Vermählung entgegennehmen durften, sprechen wir unseren herzlichsten Dank aus. Eugen Fink und Frau Brunhilde, geb. Müller, Ettlingen, Kirchenplatz 24, im Oktober 1943.

Unfassbar und hart traf mich die traurige Nachricht, daß mein innigstgeliebter Gatte, Christen Liebes Papale, unser lieber Schwiegersohn, Bruder und Onkel

Oberfeldwebel Helmut Hub Zugführer in einem Panzer-Jäger-Regt., Inhaber der E. K. 2, des Verwundetenabzeichens u. versch. anderer Auszeichnungen am 24. August 1943 im Osten gefallen ist.

Karlsruhe, den 21. Oktober 1943 Brauerstraße 5.

In schwerem Leid: Liesel Hub, geb. Reiß, mit Töchtern Christel, und allen Verwandten.

Unser lieber, hoffnungsvoller, einziger Sohn und Bruder

Franz Karl Riegel Abiturient 1942

hat am 21. September 1943 als Beobachtungsunteroffizier u. Zugführer in einem schweren Panzerjäger-Regt. im blühenden Alter von 19 Jahren sein zukunftsreiches Leben im heldenhaften Einsatz im Osten für sein geliebtes Vaterland hingegeben. Seine Kameraden haben ihn in einem Heldengrab beigesetzt und versprochen, ihm stets ein ehrenvolles Andenken zu bewahren. Wir können ihn nie vergessen!

Karlsruhe, Kölscherstr. 27; Weingarten, Robert-Wagner-Straße 91, den 18. Oktober 1943.

Die trauernden Hinterbliebenen: Familie Franz Riegel und Verwandte.

Nach Gottes Willen vollendet unser geliebter, hoffnungsvoller Sohn u. Bruder

Heinz Pfommer Kradmelder I. einem Panzer-Regt. im Alter v. 19 Jahren sein junges Leben auf dem Felde der Ehre. Er liegt im Osten auf einem Soldatenfriedhof begraben.

Karlsruhe, den 18. Oktober 1943

Im tiefem Leid: Fam. Fabrikant Wilhelm Pfommer, Von Beileidsbesuchen bittet man abzusehen.

Hart und schwer traf uns die traurige Nachricht, daß unser lb. Sohn, Bruder und Schwager, Grefreiter

Johann-Martin von Fichard Inhaber der Ostmaddell

In trauester soldatischer Pflichterfüllung, seit Kriegsbeginn an der Front stehend, am 27. Sept. 43 bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten den Heldentod fand.

Karlsruhe Bd., Weinbrennerstr. 17. Pg. Freiherr v. Fichard, Oberstleutnant a. D., Frl. Sophie v. Fichard, D.R.K.-Helferin Margita v. Ribbentrop, geb. Frein v. Fichard; Wachtm. O.A. Manfred v. Ribbentrop.

Im festen Glauben an ein frohes Wiedersehen traf uns die schmerzliche und unfaßbare Nachricht, daß mein innigstgeliebter Mann, der treusorgende Vater seines Kindes, unser geliebter Sohn, Bruder, Schwager, Nefte und Onkel

Oskar Reob Feldwebel in einem Gren.-Regt. kurz vor seinem 28. Lebensjahr bei den schweren Kämpfen im Osten den Heldentod fand.

Khe.-Hagsfeld, Jägerhausstr. 66a.

In tiefer Trauer: Frau Martha Reob, geb. Murr, und Kind Adelheid; die Eltern: Robert Reob, u. Frau Margarete, geb. Bauer, sow. Großeltern, Schwiegereltern u. alle Anverwandten.

Im begeltesten Einsatz für Deinen geliebten Führer u. Großdeutschland liebst Du, unser einzig, hoffnungsvoll, treuberechtigter, edler, lebensfroher Sohn, Bruder, Enkel, Nefte, mein geliebter, unvergeßl. Bräutigam stud. rer. pol.

Pg. Wilhelm Zimmermann Fahnenjunker in einer Pz.-Jäger-Abt., Inh. d. E. K. 2, u. d. Ostmed. u. versch. anderer Auszeichnungen geb. 13. 3. 20 gef. 28. 8. 43

Dein junges, von glühendst. Ideen befeeltes Leben im Osten. Schon seit früh. Jugd. warst Du, lb. Helme!, ein auf u. begeist. Kämpfer für die nat.-soz. Idee, für die Du nun Dein Leben im fest. Glauben an ein ewig. Deutschland gabst. Dein Leitprinzip war getreu Deinem Eide als Soldat: „Meine Ehre heißt Treue“ u. damit besiegest Du Dein Kreuzlein.

Karlsruhe, Eggenstein, 21. 10. 43.

In tiefem Schmerz: Wilhelm u. Lydia Zimmermann, geb. Jürgens; Efriede Zimmermann; Braut: Irene Schneider; Großeltern: Gg. Wihl, u. Luise Jürgens, geb. Kollum; Wihl. Jürgens u. Fam.; Oskar Jürgens; Gefr. Albert Jürgens; z. Z. l. Felde, u. Fam.; Uffz. Fritz Jürgens u. Frau Joh. Schneider u. Fam.; nebst allen Anverwandten.

Nach schönen Urlaubs-

lagen u. kurzer, glücklicher Ehe, trat uns die traurige Nachricht, daß mein innigstgeliebter, unvergeßlicher Mann, Horstichens treusorgender Vater, unser lieber Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Enkel und Nefte

Friedrich Boeuf Obergefr. in einem Gren.-Regt., Inhaber des E. K. 2, u. Verwundetenabzeichens

im Alter von nahezu 24 Jahren in Italien am 9. 9. 1943 den Heldentod starb. Er folgte seinem im Osten gefallenen Bruder Walter. Neurent-Süd, 21. Oktober 1943. Hauptstr. 128, Oberfeld I.

In tiefer Trauer: Gattin Hilde Boeuf, geb. Groß, mit Kind Horst; Eltern: Fritz Boeuf, Gärtner, u. Frau Friede, geb. Benz; Brüder: Gefr. Albrecht Boeuf, z. Zt. im Osten; u. Kurt Boeuf; Schwiegereltern: Stabsgef. Karl Groß, z. Zt. im Osten, u. Frau Elise, geb. Brennenhoff; nebst allen Verwandten.

Trauerdienst am 31. 10. 43, nachmittags 2 Uhr, in der Kirche Neurent-Süd.

Von Beileidsbesuchen bitte abzusehen.

Wiedarum griff das Schicksal hart und unerbittlich in unsere Familie. Mit tiefem Schmerz erfüllt uns die Nachricht, daß mein lieber, herzensguter Mann und Vater unserer 9 Monate alten Marita, unser einziger, guter Bruder, Schwiegersohn, Schwager, Onkel und Nefte

Heinrich Dörr Gefr. in einem Gren.-Regt.

am 6. September 1943 im Alter von 27 Jahren den Heldentod starb. Auch er fiel wie sein Nefte, unser lieber, unvergeßl. Heiner, bei den schweren Kämpfen im Osten. Beide ruhen nun unvergessen von ihren Lieben in fremder Erde. Sein heißer Wunsch, sein Töchterchen in seinem kurz bevorstehenden Urlaub erstmalig zu sehen, ging nicht in Erfüllung.

Ettlingen, den 21. Oktober 1943.

In tiefem Leid: Liesel Dörr, geb. Schneck, und Tochter Marita, Kreitz b. Neuß, z. Zt. Ettlingen, Rheinstraße 81; Albert Brusel, u. Frau Johanna, geb. Dörr, Ettlingen; Ferd. Schmith u. Frau Käthe, geb. Dörr, Karlsruhe; Max Schmith, z. Zt. im Osten; Hermann Bühler, z. Zt. im Osten; und Frau Helene, geb. Dörr, Karlsruhe; Fritz Furtwengler u. Frau Emilie, geb. Dörr, Rintheim; Walter Wilke, z. Zt. in Italien, und Frau Liesel, geb. Dörr, Holzhelm; Johann Schmitz, u. Frau Marie, Kreitz b. Neuß; Josef Bauer, z. Zt. im Osten, u. Frau Christel, geb. Schneck, Holzheim; u. seine Nichte u. Nefen, nebst Verwandten.

Statt Karten Am Mittwoch früh verschied mein lieber Mann, unser herzenguter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Forschner aus einem Leben rastloser Arbeit und sorgender Liebe, im Alter von 75 Jahren.

Khe.-Durlach, 20. Okt. 1943 Auer Straße 45.

Im Namen aller Hinterbliebenen: Frau Karoline Forschner, geb. Bossert.

Beeridigung: Freitag, 22. 10. 43, nachm. 1/4 Uhr, Friedhof Durlach.

Unsere herzengute Mutter und Großmutter

Frau Käthe Kruse geb. Rohde, Buchdruckereibesitzerwitwe, Inh. des Kriegsveteranendienstkreuzes 1914/18

ist gestern nach einem arbeitsreichen Leben von nahezu 68 Jahren überraschend in die Ewigkeit abgerufen worden.

Philippburg, Bruchsal, 20. 10. 43.

Carl Kruse, Wachtm. u. O.A., z. Zt. im Osten.

Hans Kruse und Familie. Beeridigung: Donnerstag, 21. Oktober, nachmittags 5 Uhr.

Anlässlich des Heldentodes unseres lieben, unvergeßlichen, einzigen Sohnes, Enkels, Nefen und Bräutigams, Gren. Albert Becker, sind uns so viele Beweise herzlicher Anteilnahme zugegangen. Wir sprechen allen auf diesem Wege unseren herzlichen Dank aus.

Familie Joseph Becker; Rita Ochs; und Verwandte.

Ettlingen, im Oktober 1943.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Heimgang unserer lieben, unvergeßlichen Mutter Apollonia Amann, geb. Volandt, sprechen wir unseren herzlichsten Dank aus.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Geschw. Ammann.

Ettlingen, den 21. Oktober 1943.

Statt Karten! Für die vielen herzlichen Beileidsbeziehungen und die schönen Kranz- und Blumen-spenden anlässlich des Heimgangs unseres lieben, Verstorbenen Schreinermeister Fritz Riegler, bitten wir, allen auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank auszusprechen zu dürfen.

Im Namen aller Hinterbliebenen: Frau Lina Riegler, geb. Lamecker.

Khe.-Hagsfeld, 19. Oktober 1943.

GESUNDHEITSWESEN

Privatnarkentherapeut, frei arbeitend, med. u. chirurg. auf gef. (Lungen- feld), bietet bei Wiederherstellungs- möglichkeit in St. Blasien, Schwarz- wald, St. Blasien, bündig die Ober- und des Sanatoriums St. Blasien.

AMTLICHE ANZEIGEN

Bei der heutigen - abgehaltenen - Ziehung der Auslosungsrechte der Anleiheobligationschuld der Stadt Karlsruhe für das Jahr 1943 wurden gezogen:

Buchstabe AA zu 500 R.M.: 11, 52, 92, 115, 118, 134, 149, 189, 208, 219, 228, 248, 314, 359, 408, 428, 446, 543, 544

Buchstabe A zu 100 R.M.: 44, 120, 139, 176, 178, 236, 238, 244, 261, 303, 358, 377, 397, 428, 432, 487, 489, 547, 569, 614, 633, 677, 801, 834, 875, 888, 900, 937, 966, 1023, 1042, 1054, 1076, 1095, 1141, 1160, 1199, 1225, 1294, 1372, 1382, 1395, 1454, 1479, 1532, 1539, 1556, 1567, 1571, 1580, 1602, 1634, 1659, 1662, 1714, 1731, 1735, 1780, 1873, 1890, 1916, 1919, 1942, 1993, 2030, 2058, 2063, 2064, 2066, 2075, 2102, 2136

Buchstabe B zu 50 R.M.: 26, 40, 80, 93, 113, 150, 166, 208, 246, 286, 311, 319, 359, 374, 401, 411, 430, 431, 439, 454, 484, 490, 495, 520, 523, 526, 531, 578, 581, 613, 689, 717, 724, 735, 742, 753, 819, 834, 939, 965, 972, 984, 1078, 1079, 1104, 1111, 1121, 1146, 1219, 1236, 1330, 1366, 1379, 1380, 1591, 1604, 1631, 1694, 1741, 1817, 1842, 1847, 1866, 1906, 1920, 1923

Buchstabe C zu 25 R.M.: 42, 66, 94, 118, 140, 142, 171, 205, 242, 251, 329, 348, 351, 386, 428, 437, 462, 521, 596, 599, 734, 761, 774, 797, 843, 883, 911, 918, 919, 921, 959, 1010, 1055, 1078, 1087, 1090, 1120, 1198, 1249, 1271, 1328, 1351, 1360, 1387, 1419, 1468, 1476, 1542, 1551, 1584, 1600, 1624, 1631, 1648, 1657, 1673, 1734, 1754, 1766, 1804, 1858, 1867, 1877, 1909, 1921, 1940, 1969, 2040, 2125, 2178, 2183, 2217, 2247, 2278, 2381, 2383, 2395, 2400, 2403, 2418

Buchstabe D zu 12,50 R.M.: 15, 52, 111, 119, 152, 208, 240, 247, 258, 303, 360, 381, 383, 432, 433, 448, 491, 503, 508, 531, 584, 594, 651, 652, 666, 667, 718, 721, 723, 735, 752, 791, 821, 882, 961, 971, 983, 1083, 1089, 1117, 1123, 1148, 1158, 1207, 1245, 1389, 1393, 1412, 1455, 1468, 1527, 1589, 1613, 1642, 1705, 1755, 1808, 1818, 1824, 1839, 1862, 1869, 1872, 1876, 1917, 1928, 1951, 2032, 2043, 2067, 2325, 2344, 2373, 2375, 2415, 2416, 2417, 2519, 2542, 2567, 2603, 2613, 2641, 2652, 2699, 2711, 2713, 2722, 2727, 2754

Bei der Einlösung werden für je 100 R.M. Rennrent der Auslosungsrechte bezahlt:

Max Schmith, z. Zt. im Osten, 500 R.M.; Hermann Bühler, z. Zt. im Osten, 400 R.M.; Frau Helene, geb. Dörr, Karlsruhe, 450 R.M.; somit insgesamt 950 R.M.

Die Besitzer der gezogenen Auslosungsscheine werden aufgefordert, die Einlösungsbeiträge vom 2. Jahre 1944 an gegen Empfangsbekundung in voller Höhe bei der Auslosungsstelle und eines gleichen Neubeschreibens in Schuldbekundungen der Anleiheobligationschuld der Stadt Karlsruhe bei der Stadtbank für Karlsruhe (Städtisches Sparkassenamt) schriftlich oder mündlich anzufordern.

Von den bei früheren Auslosungen gezogenen Scheinen sind noch nicht eingelöst:

Buchstabe AA: Städte zu je 500 R.M.: 160 (16) 164 (17) 174 (17) 186 (16) 197 (15) 217 (15) 221 (17) 226 (15) 232 (16) 254 (16) 258 (17) 268 (15) 304 (16) 309 (17) 314 (16) 317 (16) 353 (17) 361 (15) 375 (16) 377 (16) 388 (16) 389 (17) 396 (17) 421 (17) 447 (16) 455 (16) 468 (16) 470 (15) 475 (17) 493 (15) 497 (15) 513 (15) 524 (15) 525 (15) 528 (16) 531 (16)

Buchstabe A: Städte zu je 100 R.M.: 1176 (11) 1311 (13) 1388 (17) 1861 (14) 1867 (1) 1932 (13) 1943 (16) 202 (18) 2028 (15) 2032 (17) 2041 (14) 2046 (15) 2049 (14) 2054 (16) 2057 (17) 2060 (15) 2068 (17) 2082 (15) 2098 (15) 2116 (17) 2120 (16) 2122 (15) 2147 (15) 2149 (16)

Buchstabe B: Städte zu je 50 R.M.: 603 (11) 716 (14) 740 (15) 865 (17) 953 (17) 987 (16) 1038 (17) 1152 (15) 1661 (14) 1665 (17) 1670 (8) 1695 (4) 1711 (12) 1734 (16) 1737 (16) 1753 (16) 1764 (15) 1770 (7) 1779 (11) 1823 (17) 1827 (9) 1841 (16) 1849 (13) 1862 (10) 1876 (16) 1904 (14) 1940 (16) 1942 (13)

Buchstabe C: Städte zu je 25 R.M.: 32 (16) 278 (15) 366 (7) 706 (15) 906 (16) 1076 (16) 1098 (17) 1152 (15) 1412 (12) 1423 (17) 1590 (15) 1638 (11) 1681 (14) 1685 (17) 1690 (8) 1695 (4) 1711 (12) 1734 (16) 1737 (16) 1753 (16) 1764 (15) 1770 (7) 1779 (11) 1823 (17) 1827 (9) 1841 (16) 1849 (13) 1862 (10) 1876 (16) 1904 (14) 1940 (16) 1942 (13)

Buchstabe D: Städte zu je 12,50 R.M.: 3 (13) 40 (14) 124 (7) 214 (10) 231 (13) 297 (16) 320 (7) 445 (12) 705 (16) 706 (15) 828 (15) 1053 (16) 1052 (17) 1142 (12) 1323 (17) 1350 (7) 1383 (11) 1880 (17) 2040 (10) 2075 (14) 2119 (17) 2127 (16) 2166 (17) 2169 (14) 2173 (17) 2174 (15) 2204 (5) 2256 (16) 2259 (16) 2323 (8) 2437 (16) 2361 (11) 2366 (15) 2367 (15) 2382 (12) 2391 (11) 2394 (11) 2529 (13) 2559 (15) 2571 (10) 2579 (17) 2595 (17) 2596 (11) 2599 (16) 2623 (15) 2639 (13) 2640 (13) 2653 (12) 2654 (16) 2767 (16) 2790 (14)

Karlsruhe, den 12. Oktober 1943. Der Oberbürgermeister.

VERLOREN

Gelb. Armband, Rosenmutter, von Zoflogartenstr. nach Haffel, Erbprin. Altbauabn. Abt. Hauptbahnhof verloren. Gegen ante Belohn. abg. Ettling., Schloßgartenstr. 8, II.

UNTERRICHT

Wer erlernt Mathematikunterricht? Angeb. unter Nr. 3352 an die W.P.

HEIRATSGESUCHE

Frl., Ende 30, kath., 1,65 hoch, licht, 4. Hausarb., Köchin, u. Gd. vorwärts vorhanden, sucht zwecks Heirat Bekanntheit. Bewerber nicht ausgef. Jüd. u. u. Nr. 3414 an die W.P.

Gebildetes, nettes Frl., 44 Jahre, l. inacelid, tücht. Hausfrau, mit Gd. u. u. Aussteuer, wünscht sich mit sol. Herrn zu verheiraten. Ang. unt. Nr. 21255 an die W.P.

Geschäftsmann, alt, 60er Jahren, Witwer in einer Amst. in d. Mittelb. sucht Anbahnung zw. Wiederbeschäftigung in einem fäh. Frl. oder Witwe, nicht unter 47 bis 51 Jahren, welche auf und über sich Gartenarbeit hat und solche verrichten kann. Aussteuer und etwas Vermögen erwünscht. Frl. mit Bild und Aufzeichnung größerer Vermögensgegenstände, unt. Nr. 21234 an Badische Presse.

EMPFEHLUNGEN

Wir haben die feingrafierte Wertpapiere, Zins- und Dividenden, übernommen und bieten die Werte kundlich, feingrafierte Wertpapiere, Zins- und Dividenden, übernommen und bieten die Werte kundlich, feingrafierte Wertpapiere, Zins- und Dividenden, übernommen und bieten die Werte kundlich.

Gründliche, Sch., Kaiserstr. 207, Wiederaufbau am Freitag, 22. 10., von Nr. 7501-8200. Bitte Einzahlungspapier u. Reichsmarkten mitbringen.

Gründliche, Sch., Kaiserstr. 207, Wiederaufbau am Freitag, 22. 10., von Nr. 7501-8200. Bitte Einzahlungspapier u. Reichsmarkten mitbringen.

Gründliche, Sch., Kaiserstr. 207, Wiederaufbau am Freitag, 22. 10., von Nr. 7501-8200. Bitte Einzahlungspapier u. Reichsmarkten mitbringen.

Gründliche, Sch., Kaiserstr. 207, Wiederaufbau am Freitag, 22. 10., von Nr. 7501-8200. Bitte Einzahlungspapier u. Reichsmarkten mitbringen.

Gründliche, Sch., Kaiserstr. 207, Wiederaufbau am Freitag, 22. 10., von Nr. 7501-8200. Bitte Einzahlungspapier u. Reichsmarkten mitbringen.

Gründliche, Sch., Kaiserstr. 207, Wiederaufbau am Freitag, 22. 10., von Nr. 7501-8200. Bitte Einzahlungspapier u. Reichsmarkten mitbringen.

Gründliche, Sch., Kaiserstr. 207, Wiederaufbau am Freitag, 22. 10., von Nr. 7501-8200. Bitte Einzahlungspapier u. Reichsmarkten mitbringen.

Gründliche, Sch., Kaiserstr. 207, Wiederaufbau am Freitag, 22. 10., von Nr. 7501-8200. Bitte Einzahlungspapier u. Reichsmarkten mitbringen.

Gründliche, Sch., Kaiserstr. 207, Wiederaufbau am Freitag, 22. 10., von Nr. 7501-8200. Bitte Einzahlungspapier u. Reichsmarkten mitbringen.

Gründliche, Sch., Kaiserstr. 207, Wiederaufbau am Freitag, 22. 10., von Nr. 7501-8200. Bitte Einzahlungspapier u. Reichsmarkten mitbringen.

Gründliche, Sch., Kaiserstr. 207, Wiederaufbau am Freitag, 22. 10., von Nr. 7501-8200. Bitte Einzahlungspapier u. Reichsmarkten mitbringen.

Gründliche, Sch., Kaiserstr. 207, Wiederaufbau am Freitag, 22. 10., von Nr. 7501-8200. Bitte Einzahlungspapier u. Reichsmarkten mitbringen.

Gründliche, Sch., Kaiserstr. 207, Wiederaufbau am Freitag, 22. 10., von Nr. 7501-8200. Bitte Einzahlungspapier u. Reichsmarkten mitbringen.

Gründliche, Sch., Kaiserstr. 207, Wiederaufbau am Freitag, 22. 10., von Nr. 7501-8200. Bitte Einzahlungspapier u. Reichsmarkten mitbringen.

Gründliche, Sch., Kaiserstr. 207, Wiederaufbau am Freitag, 22. 10., von Nr. 7501-8200. Bitte Einzahlungspapier u. Reichsmarkten mitbringen.

Gründliche, Sch., Kaiserstr. 207, Wiederaufbau am Freitag, 22. 10., von Nr. 7501-8200. Bitte Einzahlungspapier u. Reichsmarkten mitbringen.

Gründliche, Sch., Kaiserstr. 207, Wiederaufbau am Freitag, 22. 10., von Nr. 7501-8200. Bitte Einzahlungspapier u. Reichsmarkten mitbringen.

Gründliche, Sch., Kaiserstr. 207, Wiederaufbau am Freitag, 22. 10., von Nr. 7501-8200. Bitte Einzahlungspapier u. Reichsmarkten mitbringen.

Gründliche, Sch., Kaiserstr. 207, Wiederaufbau am Freitag, 22. 10., von Nr. 7501-8200. Bitte Einzahlungspapier u. Reichsmarkten mitbringen.

Gründliche, Sch., Kaiserstr. 207, Wiederaufbau am Freitag, 22. 10., von Nr. 7501-8200. Bitte Einzahlungspapier u. Reichsmarkten mitbringen.

Gründliche, Sch., Kaiserstr. 207, Wiederaufbau am Freitag, 22. 10., von Nr. 7501-8200. Bitte Einzahlungspapier u. Reichsmarkten mitbringen.

Gründliche, Sch., Kaiserstr. 207, Wiederaufbau am Freitag, 22. 10., von Nr. 7501-8200. Bitte Einzahlungspapier u. Reichsmarkten mitbringen.

Gründliche, Sch., Kaiserstr. 207, Wiederaufbau am Freitag, 22. 10., von Nr. 7501-8200. Bitte Einzahlungspapier u. Reichsmarkten mitbringen.

Gründliche, Sch., Kaiserstr. 207, Wiederaufbau am Freitag, 22. 10., von Nr. 7501-8200. Bitte Einzahlungspapier u. Reichsmarkten mitbringen.

Gründliche, Sch., Kaiserstr. 207, Wiederaufbau am Freitag, 22. 10., von Nr. 7501-8200. Bitte Einzahlungspapier u. Reichsmarkten mitbringen.

Gründliche, Sch., Kaiserstr. 207, Wiederaufbau am Freitag, 22. 10., von Nr. 7501-8200. Bitte Einzahlungspapier u. Reichsmarkten mitbringen.

Gründliche, Sch., Kaiserstr. 207, Wiederaufbau am Freitag, 22. 10., von Nr. 7501-8200. Bitte Einzahlungspapier u. Reichsmarkten mitbringen.

Gründliche, Sch., Kaiserstr. 207, Wiederaufbau am Freitag, 22. 10., von Nr. 7501-8200. Bitte Einzahlungspapier u. Reichsmarkten mitbringen.

Gründliche, Sch., Kaiserstr. 207, Wiederaufbau am Freitag,